



Kriegsdorf, unser Dorf
Nachrichten von damals und heute

2010

Inhalt

VORWORT

Grußworte der HOG Kriegsdorf - Georg Erdei 3

HOG

Gönner & Kriegsdorf - Georg Hotz 5

Wiedereröffnung der Evangelischen Kirche in Kriegsdorf - Georg Erdei 11

Die Kriegsdorfer (Hadader) Orgel - Georg Erdei 14

BERICHTE

Bittere Jahre in Russland - Erika Reinbold 20

Kriegsdorf in den 70er Jahren aus Sicht zweier „Gastarbeiter“ -
Monika & Johann Bappert 23

Integrationspolitik nach „Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art“ -
Georg Hotz 28

Das Schicksal der Deutschen im 20. Jahrhundert - Georg Erdei 37

GESCHICHTE

Die Geschichte der Kriegsdorfer Pfingstgemeinde -
Simon Adrián & Christian Krumbacher 43

Die evangelische Kirchengemeinde Engelsbrunn - Walther Sinn 47

Um 1900 in Kriegsdorf - Franz Hotz 51

Hadader und Hochzeit aus 1804 - Erich Hotz 56

Aussiedlungsvertrag - Erich Hotz 60

GEDANKEN

Der Zug des Lebens 69

Mutter sein 71

Wir wünschen Euch Zeit 73

REZEPTE

Wespennest - Anna Sinn 74

Käse-Taschen-Suppe - Charlotte Vincze 75

DANKE

Spendenlisten 76

IMPRESSUM

78

VORWORT

Vorwort

Liebe Landsleute, liebe Leserinnen und Leser,

es erfüllt uns mit viel Freude und Stolz, dass wir Ihnen die zweite Ausgabe unseres Jahresheftes präsentieren dürfen.

Die Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf möchte sich vorweg bei allen bedanken, die uns mit ihrer Spende unterstützt haben. Ohne Ihre finanzielle Hilfe könnten wir diese Informationsbroschüre, die Pflege der deutschen Friedhöfe, sowie unseren Beitrag zur Fertigstellung der evangelischen Kirche in Kriegsdorf nicht sicherstellen. Bedanken möchten wir uns auch besonders bei denen, die unser Heft mit ihren Beiträgen bereichern.

Wir haben uns auch diesmal sowohl um geschichtliche als auch um aktuelle Beiträge bemüht. In der ersten Ausgabe wurde die Bitte an Sie gerichtet, das Redaktionsteam mit Anregungen, Wünschen und Beiträgen zu unterstützen. Wenn man sich die über 450 versandten Exemplare vor Augen hält, so waren die eingegangenen Rückmeldungen nicht unbedingt das, was wir uns erhofft haben. Ein Anfang ist es aber allemal. Die wenigen Anregungen wurden vom Vorstand besprochen und soweit möglich, auch umgesetzt. Der Vorschlag, die einzelnen Beiträge nicht allzu lang zu gestalten, ist angekommen. Ab sofort wird versucht, die Länge der Beiträge auf ca. 2 - 3 DIN A4 Seiten zu begrenzen. Den Vorwurf, die Berichte wären nicht „repräsentativ“ genug, können wir so nicht hinnehmen. Bedenken Sie bitte, dass wir nur die Beiträge veröffentlichen können, welche uns zur Verfügung stehen. Darum unsere eindringliche Bitte: Nutzen Sie die Möglichkeit, schicken Sie uns Beiträge, um unser nächstes Heft vielfältiger gestalten zu können.

Was uns mehr Sorgen bereitet, ist die Entwicklung der Mitgliederzahl. Wir zählen zurzeit ca. 80 Mitglieder. Die Kosten der Mitgliedschaft dürfte wohl niemand abschrecken (aktuell 10,00 EUR pro Jahr). Die HOG Kriegsdorf ist ein gemeinnütziger Verein und unterliegt den strengen deutschen Rechtsvorschriften. Die Eintragung beim Amtsgericht, als eingetragener Verein, ist in die Wege geleitet. Somit wird auch die Haftung auf das Vermögen des Vereins begrenzt. Unsere Bitte: Treten Sie unserem Verein bei, denn dadurch ermutigen Sie uns weiterzumachen.

Was unsere kleine Gemeinschaft in kurzer Zeit erreicht hat, kann sich doch sehen lassen! Lassen Sie uns das Zusammengehörigkeitsgefühl der Kriegsdorfer Gemeinschaft weiter leben.

VORWORT

Vorwort

Wir können das Ende dieses schönen Gefühls nicht ewig verhindern, aber zumindest werden wir uns nicht den Vorwurf machen müssen, es nicht versucht zu haben.

Diese Ausgabe enthält wieder einen Überweisungsträger und eine Beitritts-erklärung. Haben Sie bitte dafür Verständnis, dass wir in jeder Hinsicht auf Ihre Unterstützung angewiesen sind.

Die Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf wünscht Ihnen viel Spaß beim Lesen!

Georg Erdei

Vorstandsvorsitzender der HOG
Kriegsdorf

P.S.

Im Namen der HOG Kriegsdorf wünschen wir allen Leserinnen und Lesern eine besinnliche Adventszeit, frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr!



Georg Erdei in den jungen Jahren

Im Namen der HOG Kriegsdorf wünschen wir allen Leserinnen und Lesern eine besinnliche Adventszeit, frohe Weihnachten und ein gesegnetes Neues Jahr!

Liebe Landsleute und Gönner Kriegsdorfs,

der Jahresrückblick für die Jahre 2009 und 2010 ist für uns als HOG positiv zu bewerten. Es waren zwei recht turbulente aber doch erfolgreiche Jahre. Unsere Gründung und die damit verbundenen Unebenheiten haben wir mit Bravour bestanden.

Die Jahresziele: Treffenorganisation, Säuberungsaktion Friedhof, Kriegsdorfer Jahresheft - um nur einige zu nennen - haben wir erreicht. Dies alles konnte aber nur Dank der Mitwirkung bzw. Mitgestaltung Vieler ermöglicht werden.

Ihre Meinung zu dem Komplex HOG (Heimatortsgemeinschaft) interessiert uns dennoch sehr. Treten Sie unserem Verein bei, schreiben Sie uns, diskutieren Sie mit uns! Wir nehmen gerne Kritik, Anregungen, Verbesserungsvorschläge aber auch Lob entgegen.

Die Retter Kriegsdorfs sind wir mit Sicherheit nicht, dies war auch nie unser Ziel. Was in und um bzw. über Kriegsdorf wirklich auf Dauer zu retten ist, kann neben der temporären Rettung der Gotteshäuser letztendlich wohl nur unsere niedergeschriebene Geschichte sein. Und diese, unsere bewegte Geschichte, mit ihren Höhen und Tiefen zu veröffentlichen, haben wir uns zum Ziel gesetzt.

Die Kriegsdorfer Geschichte ist einmalig. Wir können sie weder um- noch neugestalten. Man kann auch davon ausgehen, dass sich diese Geschichte nicht mehr wiederholen wird. Dies ist auch gut so. Deswegen möchten wir sie Ihnen und den zukünftigen Generationen in niedergeschriebener Form zur Verfügung stellen.

Wir haben es geschafft, die erste und zweite Ausgabe unseres Kriegsdorfer Jahresheftes heraus zu bringen. Es war mit sehr viel Mühe und Arbeit verbunden. Wir sind der Meinung, dass sich das Resultat sehen lassen kann. Die damit verbundene Mühe hat sich gelohnt, das Geleistete erfüllt uns mit Stolz. Auch auf diesem Wege einen herzlichen Dank an alle, die bei der Schaffung mitgewirkt haben. Die Hefte werden auf unserer Internetseite zum Herunterladen auch für diejenigen, die wir nicht erreicht haben, hinterlegt.

In der Zukunft möchten wir Ihnen auch sehr gerne die nächsten Ausgaben präsentieren. Dies zu ermöglichen, bedarf Ihrer Mithilfe. Ihre Meinung ist uns sehr wichtig!

HOG Gönner & Kriegsdorf



Der berühmte „Csorgo“ in Kriegsdorf

Ermöglichen Sie uns die Herausgabe unseres Kriegsdorfer Familien- bzw. Heimatbuchs!!

Wir appellieren nochmals an Ihre Spendenbereitschaft. Sie kann sich in Form von körperlichem Einsatz, geistigem Beitrag oder auch finanzieller Unterstützung manifestieren. Ihre zweckgebundenen Spenden leiten wir zu hundert Prozent weiter.

Das Schicksal der Kirche haben zwei tüchtige Männer in die Hand genommen. Der Kirchturm steht wieder, die beiden zuständigen Herren haben eine hervorragende Meisterleistung vollbracht. Sie haben es dank der Spendenbereitschaft der Kriegsdorfer geschafft, die Kirche wieder in ihrem alten (neuen) Glanz erscheinen zu lassen. Die Glocken läuten wieder. Übrigens, Sie können den heimatlichen Glockenklang auf unserer Internetseite, so oft sie wollen, anhören (ist kostenlos!).

Den Friedhof haben wir letztes Jahr in einen vorzeigbaren Zustand gebracht.

Darüber haben wir zur Genüge schon berichtet, deswegen werde ich hier auf diese Aktion nicht mehr näher eingehen.

Das Schicksal der Friedhöfe berührt uns weiterhin sehr. Die große Frage an unserer Vorstandssitzung im März war: Wie soll es mit den deutschen Friedhöfen weiter gehen? Was wollen wir weiterhin tun, was sollen und können wir tun? Es gibt sehr viele verlassene, gepflegte und nicht sonderlich gepflegte Friedhöfe auf dieser Welt. Insbesondere auffallend - viele verlassene Ruhestätten gibt es in Rumänien.

Sicherlich wissen Sie, dass sehr viele Gräber im Banat und auch in Siebenbürgen, nach der Aussiedlung, mittels Betonplatten abgedeckt wurden. Dies ist mit bester Absicht erfolgt, man erspart sich mit Sicherheit viel Mühe bei der Pflegearbeit. Jedoch beim Anblick dieser Betonplatten hat man unweigerlich das Gefühl, die Toten seien zubetoniert. So als wolle man Ihnen sagen, Ihr bleibt hier, die Stellung hier muss gehalten werden, so wie Ihr es Jahrhunderte über getan habt.



Grabstein auf dem Kriegsdorfer Kriedhof nach der Säuberung im Juni 2010



Gut erhaltene Grabsteine auf dem Friedhof in Kriegsdorf

Diese Betonplatten, in Reih und Glied aufgereiht, gibt es in unserem Friedhof nicht so oft, vielleicht auch gut so.

Damit soll nur gesagt werden, dass unsere Kriegsdorfer Friedhöfe, so wie sie angelegt sind, lebendig und naturbelassen auch ihren Charme (Schönheit) haben. Anmaßen oder diktieren, wie jemand die Gräber zu pflegen hat, dürfen und möchten wir nicht, die Pflege und Gestaltung der einzelner Gräber bleibt weiterhin Ihnen überlassen.

Wir waren bei der Vorstandssitzung alle der Meinung, sollten wir uns zu keinem Lösungsvorschlag zur Gestaltung der Aufgabe „Friedhofspflege-Gesamtaspekt“ durchringen können, wird die Natur es an unserer Stelle wieder tun. Fakt war, dass eine Pflege durch die HOG schon allein wegen der räumlichen Distanz nicht in Frage kam. Es mussten andere Alternativen her. Das Geld für die Pflege wurde vom Vorstand einstimmig genehmigt. Den Lösungsvorschlag fanden wir in der Multikonfessionalität der Kriegsdorfer. Das heißt: wir haben für die Zukunft eine schriftliche Kooperationsvereinbarung mit der jetzigen dort aktiven Kriegsdorfer Pfingst- und Baptistengemeinde abgeschlossen.

Das Abkommen wurde von den drei Geistlichen und unserem Vorsitzenden (Georg Erdei) zu Papiere gebracht und unterzeichnet. Die Vereinbarung sieht wie folgt aus:

1. Ab sofort wird die Überwachung und Koordinierung der Arbeiten im Friedhof von Herrn Adrian Simon (Pastor der Pfingstgemeinde) sichergestellt.
2. Für das laufende Jahr bezahlt die HOG, für die Pflege der deutschen Friedhöfe (zwei mal Mähen und Entsorgung des Grünschnittes) und Instandsetzung der Mischli-Gasse (das ist die Gasse die zum Friedhof führt), 800,00 Euro. Das heißt: 400,00 Euro für das Mähen und einmalig 400,00 Euro für die Instandsetzung der Gasse. Die Gasse wird in einen benutzbaren Zustand gebracht. Es müssen dann nicht mehr die Trampelpfade, die durch private Gärten und Höfe führen, benutzt werden.
Zur Erklärung: Die Kosten zur Instandsetzung der „Mischli- Gasse“ werden, laut Herrn Bürgermeister Balogh, 2.000,00 Euro betragen. Die Gemeinde Hadad übernimmt 1.000,00 Euro. Die Baptisten- und die Pfingstgemeinde beteiligen sich jeweils mit 300,00 Euro. Die HOG wiederum übernimmt die restlichen 400,00 Euro.
3. Ab 2011 wird der Beitrag der HOG, für die Pflege der Friedhöfe (der Umfang der Pflege ist festgelegt) 400,00 Euro betragen. Sollte diese Summe für den Umfang der Arbeiten (unvorhersehbare Aktivitäten) nicht ausreichen, so wird dieser eventuell anfallende Restbetrag für Mehraufwand von den örtlichen Konfessionsrepräsentanten sichergestellt.
4. Der Betrag der jährlichen Friedhofspflege, 400,00 Euro, wird zum Jahresanfang von unserem Heimatbeauftragten (Andreas Reinbold) dem Bürgermeister übergeben, und von diesem quittiert.
5. Die Mäharbeiten führt zur Zeit unser Landsmann Marczy Feri aus. Den Lohn für seine Arbeit erhält er vom Bürgermeister. Der erhaltene Betrag (Lohn) wird von ihm quittiert.

Wir hoffen mit dieser Vereinbarung eine sehr gute Lösung für die Pflege der deutschen Friedhöfe in der Zukunft, gefunden zu haben. Die Last und die Verantwortung wird auf mehrere Schultern verteilt. Wir, von der HOG, haben selbst bei unserer Gründung einen sehr großen Wert auf „Gemeinsamkeit“ gelegt. Es heißt auch: „Vereint ist die Tugend stärker“. Es sind unser aller Ahnen, die hier ihre ewige Ruhe gefunden haben, sie dürfen nicht in Vergessenheit geraten. Die moralische Pflicht und der Respekt, den wir unseren Verstorbenen gegenüber erweisen sollten, müssen selbst Konfessionsgrenzen überwinden.

HOG

Gönner & Kriegsdorf



Schloss Wesselényi in Kriegsdorf

Diese Friedhöfe müssen auch den zukünftigen Generationen als Orte der Einkehr, des Totengedenkens und der Trauer zugänglich bleiben. Man sollte keine Mühe scheuen und Möglichkeiten schaffen, dies auch in der Zukunft, in diesem Sinne so weiter zu führen. Der Trend führt dahin, dass diese von uns verlassene Friedhöfe zu Pilgerstätten in der alten Heimat werden. Denn eines steht auch fest: Geordnete Gräber mit Betonplatten abgedeckt, gepflegter oder naturbelassener Friedhof, der Friede ist da, wie auf keinem anderen Hof, fühlbar. Es ist für mich jedes mal ein Genuss, diese friedliche und stille Energie in mir auf zu nehmen.

Wir wünschen uns allen eine erfolgreiche Zusammenarbeit. Ich bin mir sicher, dass unsere Ahnen unser Wirken mitbekommen und ich bin mir auch sicher, dass sie mächtig stolz auf uns sind.

Vielen Dank für Ihre Unterstützung und in diesem Sinne

Georg Hotz (Hansi) aus Leverkusen

Wiedereröffnung der Evangelischen Kirche in Kriegsdorf



Gottesdienst in der Evangelischen Kirche in Kriegsdorf anlässlich der Wiedereröffnung

Es ist mir persönlich eine besondere Freude zu verkünden, dass die evangelische Kirche, in unserer alten Heimat Kriegsdorf, wieder eröffnet wurde. Die Renovierungsarbeiten dauerten ca. zwei Jahre, bis der Innenraum bezugsfertig war. Der neu renovierte Innenraum präsentiert sich heute fast so, wie wir es von früher kannten. Wenn die alte Orgel da gewesen wäre, würde man glauben, die Zeit ist stehengeblieben.

Der ökumenische Festgottesdienst, anlässlich der Wiedereröffnung, fand am Vormittag des 08.08.2010 statt. Hunderte von Gläubigen verschiedener Konfessionen folgten dem Ruf des unverwechselbaren Kluges der evangelischen Kirchenglocken. Herr Pfarrer Gerhard Wagner, als Gastgeber, konnte als Ehren-gast Herrn Dechanten Dr. Wolfgang Wunsch vom Bezirkskonsistorium Mühlbach begrüßen, der dann später aus der Kanzel auch die Hauptpredigt hielt.

Engeladen waren auch die örtlichen Kirchenvertreter aller Konfessionen, die in ihrer Ansprache und Predigt die Verdienste der maßgeblich Beteiligten an der Renovierung der Kirche (die Herren Gerhard Wagner, Georg Hotz, Krumbacher Michael sowie der Bauleiter Papp Laczi) würdigten.

Wiedereröffnung der Evangelischen Kirche in Kriegsdorf



Gottesdienst in der Evangelischen Kirche in Kriegsdorf anlässlich der Wiedereröffnung

Die HOG Kriegsdorf, vertreten durch ihren Vorsitzenden sowie ihren Stellvertreter Christian Siegel, durfte an den Feierlichkeiten ebenfalls teilnehmen. Der Vorsitzende der HOG Kriegsdorf überbrachte im Namen aller ehemaligen Kriegsdorfer Landsleute, die verstreut in aller Welt leben, den Dank und die Bewunderung für den unermüdlichen Einsatz der oben erwähnten Herrschaften.

Zugleich wurde mit Bedauerung verkündet, dass das Landeskonsistorium aus Hermannstadt, sich mit keinem Cent an der Renovierung beteiligt hat. Herr Dechant Dr. Wünsch wurde gebeten diese Enttäuschung der Kriegsdorfer Gemeinschaft, Herrn Bischof Dr. Klein vom Landeskonsistorium zu überbringen.

Die Herren Georg Hotz und Michael Krumbacher bedankten sich ebenfalls in ihrer Rede bei allen Landsleuten, von Nah und Fern, für ihre Spendenbereitschaft.

Nach den Begrüßungen und Danksagungen erfolgte der Festgottesdienst, der in deutscher, ungarischer und rumänischer Sprache gefeiert wurde. Es war ungewohnt, aber irgendwie angenehm, die Worte Gottes erstmalig in unserer Heimatkirche auch mal in einer anderen Sprache als deutsch zu hören.

Wiedereröffnung der Evangelischen Kirche in Kriegsdorf

Der Gottesdienst endete nach fast drei Stunden mit dem heiligem Abendmahl und dem Segen Gottes. Anschließend traf man sich in einem Zelt zum gemeinsamen Mittagessen. Serviert wurden die traditionellen Krautwickel.

Da die Bilder von diesem Ereignis, für Sie liebe Leser, aussagekräftiger sind als mein bescheidener Bericht, kann man diese auf unserer Homepage beachten.

Für die Redaktion der HOG Kriegsdorf

Georg Erdei



Impressionen anlässlich der Wiedereröffnung der Evangelischen Kirche in Kriegsdorf

Die Kriegsdorfer (Hadader) Orgel



Seitdem die Sanierung der evangelischen Kirche, insbesondere des Turmes und des Eingangsbereiches in Hadad in die entscheidende Phase geht, wird an die HOG immer öfter die Frage herangetragen, was mit der Hadader Orgel passiert. Die Finanzierung der aufwendigen Reparatur der Kirche wird von vielen ehemaligen Landsleuten aus Kriegsdorf vorangetrieben.

Eines vorweg: Die Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf wurde Anfang 2009 gegründet, die nachfolgenden Aussagen basieren daher hauptsächlich auf sogenannten „Recherchen“. Zunächst möchten wir uns bei unserem Landsmann Erich Hotz aus Oberösterreich bedanken, der uns seine Unterlagen, die die Rettung der Orgel dokumentieren, zur Verfügung stellte.

Ende 2006 drohte die evangelische Kirche in unserem Heimatdorf einzustürzen. Durch den Einsturz der Kirche war vor allem auch die Orgel gefährdet. Die Rettung dieser historischen Orgel war dringend zu veranlassen. Diese Orgel wurde Anfang des 19. Jahrhunderts erbaut und über Temesvar im Jahre 1899 von unseren Vorfahren nach Hadad gebracht.

Die Kriegsdorfer (Hadader) Orgel

HOG

Der Hilferuf (durch Herrn Pfarrer Gerhard Wagner, zuständig für die Gemeinde Hadad) wurde von dem Landeskonsistorium der evangelischen Kirche in Hermannstadt erhört und der sofortige Abbau der Orgel angeordnet.

Am Freitag, dem 17.11.2006, wurde daraufhin die Hadader Orgel durch eine Fachfirma aus Klausenburg, unterstützt von Mitarbeiter des Kultur- und Begegnungszentrums der Evangelischen Kirche „Friedrich Teutsch“ in Hermannstadt und des Kirchenbezirks Mühlbach sowie des Landeskirchenmusikwerts K. Philippi abgebaut und nach Hermannstadt transportiert. Die Lagerung erfolgte in den Depot-Räumen des landeskirchlichen Museums „Friedrich Teutsch“.

Dazu unsere Bemerkung: Herr Erich Hotz hat, wie er uns nachweist, mit der Veranlassung die Orgel abzubauen um nach Hermannstadt zu bringen, nichts zu tun, er wurde nachweislich erst am 21.12.2006 über die Sachlage informiert und um Hilfe ersucht. Herr Hotz hat sich vielmehr dafür eingesetzt und eine Spendenaktion gestartet, damit die Orgel restauriert wird und erhalten bleibt. Er hat den „Draht“, den er zum Friedrich Teutsch Zentrum in Hermannstadt hat (er war 2003 für sechs Wochen im dortigen Archiv tätig) dafür genutzt, um jeweils den aktuellen Stand der Sanierung zu erfahren. Was mit der Orgel passieren soll, so hat er, wie wir alle, eine eigene Meinung, die wir alle respektieren sollten.



HOG

Die Kriegsdofer (Hadader) Orgel



Der Zustand der Orgel wurde von den Fachleuten, die bei dem Abbau der Orgel mitgewirkt haben, wie folgt attestiert:

„Die Orgel ist kaum durch Holzwurm oder Marder geschädigt. Praktisch alle wichtigen Bestandteile sind vorhanden, Kriegsverluste sind nicht zu erkennen (Zinnpfeifen)“ (Auszug aus einem Flyer des „Friedrich-Teutsch-Haus“, Dezember 2006, zur Rettung der Hadader Orgel). Zu diesem Zeitpunkt war unklar, was mit der Kirche in Kriegsdofer passiert, während Hermannstadt 2007 Europas Kulturhauptstadt wurde.

Zugleich hat sich die Leitung der Landeskirche in Hermannstadt für den baldmöglichsten Wiederaufbau der Orgel in der Hermannstädter Johanniskirche - Teil des „Friedrich-Teutsch“ Hauskomplexes - entschlossen, weil die dortige Orgel nach Auskunft der Experten kaum brauchbar und dringend zu ersetzen war.

Die renovierte Hadader Orgel in der Johanniskirche hätte Hermannstadt, als Europäische Kulturhauptstadt 2007, gut zu Gesicht gestanden. Wahrscheinlich ist dieses Vorhaben u.a. aus zeitlichen Gründen, vor allem aber an der Finanzierung gescheitert, obwohl ein Aufruf zur Spende gestartet wurde.

Diesen Aufruf hat Herr Erich Hotz wohlwollend und auch durch Weiterleitung an viele Landsleute unterstützt. (Die Namen der Spender entnehmen Sie bitte aus dem beigefügten Anhang). Zwischenzeitlich ist die Finanzierung zur Restaurierung der Orgel, vor allem durch eine mehr als großzügige Spende aus München, sichergestellt.

Durch den Wiederaufbau der Hadader Kirche, Dank der Spenden unserer Landsleute und dem unermüdlichen Einsatz von Georg Hotz aus Trossingen, Michael

Die Kriegsdorfer (Hadader) Orgel

HOG



Hermannstädter Johanniskirche

Krumbacher aus Schwenningen sowie Herrn Pfarrer Wagner, stellt sich die berechnete Frage wie es mit der Hadader Orgel nun weitergehen soll. Die Orgel wieder nach Hadad zurück zu bringen, wäre eine weitere Option. Welche die bessere Lösung wäre, ist Ansichtssache.

Diese Frage haben wir am 21.03.2010 Herrn Pfarrer Gerhard Wagner gestellt. Unsere Frage hat Herr Wagner an das Landeskonsistorium, wie folgt, weitergeleitet:

„Im vergangenen Jahr hatte ich unserem Dechanten gesagt, dass wir für die Innenreparatur der Hadader Kirche kein Geld mehr haben und die maßgeblich beteiligten Hadader einverstanden wären, auf die Orgel zu verzichten, wenn wir vom Landeskonsistorium für die Orgel 10.000,00 EUR für die noch anstehenden Arbeiten erhalten würden. Daraufhin habe ich keine weiteren Informationen erhalten. Nun scheint es, dass die neu gegründete HOG doch Interesse an der Orgel bekundet. Ich erinnere daran, dass wir den Abtransport der Orgel aus der Hadader Kirche unter dem Vorzeichen der Sicherung vorgenommen haben und nicht der anderweitigen Verwendung. Was soll ich dem Vorsitzenden antworten?“

Hier die Antwort des Herrn Bischof Klein:

„Von Anfang an möchten wir klarstellen, dass die Rettung und Translozierung der Orgel aus Hadad mit deren anderweitigen Nutzung verbunden war. Nur eine Lagerung der Orgel auf unbestimmte Zeit wäre weder für den Erhalt noch für

Die Kriegsdorfer (Hadader) Orgel

eine andere Verwendung dienlich gewesen und hätte den fachgerechten Abbau, Transport und dann Lagerung in dem landeskirchlichen „Begegnungs- und Kulturzentrum Friedrich Teutsch“ nicht gerechtfertigt. Dazu kommen die notwendigen Renovierungsarbeiten dieser Orgel. Dafür hat sich das Landeskonsistorium eingesetzt und eine Förderung von Knapp 30.000,00 Euro erhalten. Darum sind diese Renovierungsarbeiten im Spätherbst des vergangenen Jahres in Auftrag gegeben worden und wird die Orgel nachher in der Johanniskirche aufgestellt und dort zum Lobe Gottes erklingen.

Dieses ist auch der Heimatortsgemeinschaft Hadad bekannt, deren Mitglieder selber einige kleine Spenden dafür zur Verfügung gestellt haben. Eine Rückführung der aufwendig renovierten Orgel nach Hadad, wo Sie nicht genutzt wird aber dafür dem Verfall, der Zerstörung (Holzwurm, Feuchtigkeit, Marder) ausgesetzt oder sogar von Verwüstung oder Diebstahl bedroht ist, ist nicht zu verantworten. Wir bitten Sie diese Sachlage als die einzig gute und zweckdienliche Alternative zur Kenntnis zu nehmen und dementsprechend auch die Heimatortsgemeinschaft Hadad davon zu unterrichten“. (Unterzeichnet: Bischof D. Dr. Christoph Klein und Hauptanwalt Friedrich Gunesch)

Die Antwort des Herrn Bischof, kann die Kriegsdorfer Gemeinschaft so nicht zufrieden stellen. Umso mehr, als Herr Bischof in einem Schreiben am 25.07.2008 (dieses Schreiben liegt vor) noch versichert hat, dass das Landeskonsistorium an einer offenen und konstruktiven Mitarbeit, was die Renovierung der Orgel und die Sicherung des Hadader Gotteshauses betrifft, interessiert sei.

Die Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf stellt dazu fest:

Wir bitten um Kenntnisnahme, dass wir, die Kriegsdorfer Gemeinschaft, uns jedenfalls als die Eigentümer der Orgel fühlen. Sie wurde von unseren Vorfahren erworben, in einer Zeit, die wirtschaftlich, politisch und gesellschaftlich äußerst schwierig war, um eben Gott gefällig zu sein.

Diese Orgel hat unsere Vorfahren und später auch uns bei vielen Gottesdiensten begleitet und war ein wesentlicher Bestandteil dessen. Etwa in derselben Zeit, Ende des 19. Jahrhunderts, wurde auch die Kirche von Grund auf neu errichtet, um der Gemeinde für die Gottesdienste einen guten Rahmen zu geben.

Wir haben die Absicht des Herrn Bischofs, die sanierte Orgel in Hermannstadt aufzustellen, zur Kenntnis genommen. Die Begründung ist, aus Sicht der HOG, nur teils nachvollziehbar. Dennoch ist es uns ein Anliegen zumindest das Gotteshaus so weit zu sanieren, dass die Kriegsdorfer Landsleute, wenn sie ihre

Die Kriegsdorfer (Hadader) Orgel



Heimatgemeinde besuchen, darin in stillem Gebet in Gotteshaus verweilen können. Außerdem sollen doch, zumindest in bestimmten Zeitabständen, Gottesdienste zusammen mit den daheim gebliebenen Landsleuten abgehalten werden.

Den von Herrn Pfarrer Wagner vorgeschlagenen Kompromiss, die Landeskirche soll zumindest einen fünfstelligen Euro-Betrag für die Sanierung der evangelischen Kirche in Kriegsdorf zur Verfügung stellen, um im Gegenzug die Orgel in der Hermannstädter Johanniskirche aufzustellen, scheint eine Lösung zu sein. Nur unter diesen Voraussetzungen kann die HOG gegenüber den Landsleuten den Verlust IHRER Orgel vertreten.

Man sollte dem Verdacht nicht Nahrung schenken, dass die Orgel nur aus dem einzigen Grund gerettet wurde, um diese in der Hermannstädter Johanniskirche aufzustellen.

Anhang (Liste der uns vorliegenden privaten Spender)

Dietrich, Margarethe	Kaufbeuren	05.12.06	50,00 EUR
Benefizkonzert Schlandt	Hermannstadt	12.12.06	983,20 RON
Jickeli, Inge	Mediasch	12.12.06	50,00 RON
Hengelhaupt, Prof Dr. Uta	Frankfurt/O	20.12.06	200,00 EUR
Hotz, Frank & Maria	Hatboro/USA	29.12.06	100,00 EUR
Schneider, Rolf R.	Oberhausen	05.01.07	50,00 EUR
Hotz, Franz	Rastatt	10.01.07	100,00 EUR
Reinbold, Maria		11.01.07	100,00 EUR
Benefizkonzert Philippi	Hermannstadt	29.01.07	410,00 RON
Pretli, Georg & Anna	Rastatt	26.02.07	100,00 EUR
Weniger, Elke	Trossingen	29.03.07	50,00 EUR
Hotz, Georg & Lieselotte	Leverkusen	05.07.07	50,00 EUR
Sinn, Georg	Rastatt	22.08.07	100,00 EUR
Summen:	900,00 EUR / 1.443,20 RON = ca. 465,00 EUR		
Insgesamt:	1.365,00 EUR		

Georg Erdei
Vorstandsvorsitzender der HOG Kriegsdorf

BERICHT

Bittere Jahre in Russland

Meine Oma, Magdalena Erdei, geb. Löscher, schildert ihre Verschleppung nach Russland

Es war im Januar des Jahres 1949 als russische Soldaten an einem Vormittag plötzlich in unserem Haus standen. Ich war damals 17 Jahre alt. Meine Mutter war nicht zu Hause, nur ich und mein älterer Bruder Georg. Die Soldaten nötigten uns mitzugehen. Mein Bruder wollte vorher noch die Tiere im Stall füttern, sie ließen es aber nicht zu. Andere Leute aus der Nachbarschaft konnten sich noch rechtzeitig verstecken. Wir wurden überrascht, hatten somit keine Chance zu entkommen.

Sie brachten uns in das Schulgebäude und hielten uns bis zum nächsten Tag dort fest. Inzwischen kam unsere Mutter und brachte uns etwas zu essen. Da sie schon erfahren hatte, dass wir weggeführt werden sollen, brachte sie uns auch Kleidung und Decken.



**Stehen von links: Magdalena Löscher, Esther Reinbold, Magdalena Löscher, Anna Pretli
Sitzend von links: Anna Schartner, Georg Löscher**

BERICHT

Bittere Jahre in Russland



Magdalena und Georg Löscher

Wir waren ca. 17 Menschen ungarischer und deutscher Herkunft. Die Soldaten brachten uns nach Tasnad, von dort aus waren wir etwa 2 Wochen lang unterwegs. Die meiste Zeit mit dem Zug, ohne Heizung und kaum etwas zu essen und zu trinken. Wir waren in so engen Wagons zusammengedrückt, dass wir kaum aufstehen konnten, somit mussten wir die meiste Zeit liegen oder sitzen. Während der Fahrt brachen wir immer wieder die Eiszapfen ab und lutschten daran, da wir sonst verdurstet wären.

Als wir dann schließlich in Krasnodor (Russland) ankamen, wurden wir

in eine sehr alte, runtergekommene ehemalige Kaserne gebracht. Das wurde für die nächsten 5 Jahre unser Zuhause. Es waren ca. 500 Menschen in dieser Kaserne. Die Wände waren morsch und löchrig. Wir litten sehr unter der Kälte, aber vor allem plagte uns der Hunger. Meistens aßen wir rohes Kraut oder rohe Kartoffeln, da wir keine Kochgelegenheit hatten. Das Essen, das sie uns gaben, war nicht genießbar. Wir wurden gezwungen, in der Kohlenmine in Schichten zu arbeiten. Es war sehr hart, vor allem waren wir vom Hunger geschwächt.

Wir weinten viel und litten sehr viel Not. Die Ältesten unter uns, vor allem Christian Reinbold, tröstete uns ständig. Sie machten uns immer wieder Mut nicht aufzugeben. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal und nach einer Weile bekamen wir alle Läuse, sogar unsere Kleidung war befallen. Erst später baute man uns ein Badezimmer und eine Wäscherei, wo wir unsere Kleidung desinfizieren konnten.

Den Frauen gab man spezielle Spritzen, damit sie ihre Periode nicht mehr bekamen, wodurch später viele von uns Schwierigkeiten hatten schwanger zu werden, manche von uns wurden sogar empfängnisunfähig.

Im September des gleichen Jahres hatte ich im Kohlenbergwerk einen schweren Arbeitsunfall.

BERICHT

Bittere Jahre in Russland

Ich hatte Spätschicht und während einer Sprengung fiel ein großer Felsbrocken in meine Richtung und quetschte meinen Fuß dabei ein. Ich erlitt einen offenen Schienbeinbruch und wäre dabei fast verblutet.

Man brachte mich mit einer Pferdekutsche ins 25 km entfernte Krankenhaus. Mein Bruder rannte uns den ganzen Weg hinterher. Ich wurde sofort operiert, aber die Operation misslang. Ich bekam dann auch noch eine Blutvergiftung. Ein Monat später musste mein Bein wieder gebrochen und erneut operiert werden.

Während meines 3-monatigen Krankenhausaufenthaltes befreundete ich mich mit einer Putzfrau aus dem Krankenhaus, die mich auf meine Bibel ansprach. Es stellte sich heraus, dass sie auch eine Christin war. Daraufhin brachte mir jemand aus ihrer Gemeinde sehr oft etwas zu essen. Mein Bruder besuchte mich auch täglich.

Nach meiner Entlassung musste ich nicht sofort in die Mine arbeiten, sondern bekam eine sitzende Tätigkeit in der Küche. Nach ca. einem Jahr kam ich dann wieder in die Kohlemine. Mein kaputtes Bein schwoll jedes Mal sehr stark an, so dass ich immer wieder krankgeschrieben werden musste. Die schwere Arbeit, der Hunger und der harte Winter forderten ihren Tribut. Die Älteren und Schwächeren starben.

Darunter waren: Michael Sinn und seine Tochter Maria Sinn, Magdalena Reinbold, Andreas Henkel.

Nach ca. drei Jahren bekamen wir offizielle Ausweise und auch Lohn für unsere Arbeit. Dann durften wir auch das Lager verlassen und einkaufen gehen. Ab diesem Zeitpunkt besuchten wir auch regelmäßig die nächstgelegene Gemeinde. Franz Reinbold leitete sogar den Chor in dieser Gemeinde.

Nach fünf Jahre entließ man uns. Es gab ungarische und deutsche Transporte. Die Deutschen wurden direkt nach Deutschland gebracht. Wir gaben uns als Ungarn aus, weil die Deutschen sehr hart behandelt wurden. Ich bin die letzte Überlebende der Hadader Verschlepten.

Aufzeichnung durch Enkelin Erika Reinbold

BERICHT

Kriegsdorf in den 70er Jahren aus Sicht zweier „Gastarbeiter“

Für die meisten Bürger Rumäniens (auch für die Rumäniendeutsche Bevölkerung) waren die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts wahrscheinlich die besten Jahre der Nachkriegszeit. Es war die Zeit, als es wirtschaftlich aufwärts ging und auch die Freiheit der Bürger spürbar zunahm.

Auch die deutsche Bevölkerung fühlte diesen Aufwind. Nach den schlimmen Jahren der Flucht und Vertreibung (1944), der Deportation in die Sowjetischen Arbeitslager (1945 – 1949), der Verbannung in den Baragan, den ständigen Beschimpfungen als „Faschist“ und „Hitlerist“ kamen nun auch „politische Häftlinge“ wie Schriftsteller und Pfarrer wieder frei.

Deutsche Zeitungen, Zeitschriften, Theater und auch Schulen wurden unterstützt, um die Sympathie des Westens zu erreichen, aber auch um vorwiegend ungarisch geprägte Ortschaften dem ungarischen Einfluss zu entziehen. Diese Jahre waren nicht nur für die deutsche Bevölkerung des Banats und Siebenbürgens eine kurzfristige Blütezeit, sondern auch für die deutsche Bevölkerung im Sathmarer Land.

Als Studenten der Germanistikfakultät in Hermannstadt hatten wir einen Kollegen aus Bildegg, der uns viel über die Sathmardeutschen und ihre Probleme erzählte.

1973 war dann für uns das Jahr, in dem wir dieses Gebiet und seine Menschen kennen lernen sollten. Nach dem Abschluss der Hochschule mussten sich alle Absolventen nach Bukarest begeben, wo sie laut Vertrag eine neue Arbeitsstelle bekamen, die sie für mindestens 5 Jahre antreten mussten.

Für meine Frau und mich war es klar, wir wollten als frisch Verheiratete, wenn möglich, im gleichen Ort leben und arbeiten. Die Entfernung von unserem festen Wohnsitz in Hermannstadt und von meinem Geburtsort Kleinbetschkerek im Banat war nur zweitrangig.

So fiel uns die Entscheidung nicht schwer. Kriegsdorf war der einzige Ort, in dem zwei freie Stellen waren und dazu noch an einer deutschen Abteilung. Auf die Frage, ob ich die ungarische Sprache beherrsche, antwortete ich damals: „werde ich lernen“. Heute muss ich gestehen, dass uns dies in den 5 Jahren nicht wirklich gelungen ist.

BERICHT

Kriegsdorf in den 70er Jahren aus Sicht zweier „Gastarbeiter“

Ende August, ein Tag nach unserer kirchlichen Hochzeit, begab ich mich mit meinem Vater auf den weiten Weg vom Banat nach Kriegsdorf.

Die Zugfahrt nach Sathmar dauerte viele Stunden. Danach fuhren wir die letzten 70 km mit dem einzigen Bus, der von Sathmar nach Cehu-Silvaniei fuhr und staunten, dass man für diese Strecke 3 Stunden brauchte.

Der erste Eindruck von Kriegsdorf war recht positiv. Sowohl die Schule im ehemaligen Schloss als auch die Hügellandschaft beeindruckte uns. Ebenso die ersten persönlichen Kontakte. Herr Georg Hotz und Lehrer Hans Rether, immer freundlich und hilfsbereit, versprachen uns die volle Unterstützung beim Suchen einer Wohnung.

Wir traten am gleichen Tag die Rückreise an und hatten im Banat viel über unsere Eindrücke zu berichten.

Einige Tage später packten meine Frau und ich 6 Koffer mit dem Nötigsten und fuhren zu unserem neuen Arbeitsplatz. Es hatte lange nicht mehr geregnet. Die Staubwolke, die der Bus aufwirbelte, legte sich über unsere Kleider und unser Gepäck.

Die ersten Tage verbrachten wir im Gästezimmer der Schule und lebten von Konserven und Fertigsuppen.

Herr Hotz hatte die evangelische Kirchengemeinde mobilisiert und uns das evangelische Pfarrhaus als neue Heimat angeboten. Es war ein großes Gebäude, das erst kurz vor dem Krieg erbaut worden war, aber nach der Flucht des letzten Pfarrers 30 Jahre unbewohnt war. Einen Raum nutzte die kleine Gemeinde im Winter für ihren Gottesdienst. Ein zweiter Raum war als Pfarrbüro eingerichtet, in dem der Pfarrer aus Bistritz übernachtete, wenn er einmal monatlich Kriegsdorf besuchte.

Wir waren froh, ein Zimmer, eine Küche, eine Abstellkammer und den kleinen Garten mietfrei nutzen zu dürfen. Als Gegenleistung kümmerten wir uns um einen Stromanschluss und renovierten die Räume. Meine Großmutter, eine gläubige Katholikin hatte schon Angst, dass wir noch zum evangelischen Glauben konvertieren könnten.

BERICHT

Kriegsdorf in den 70er Jahren aus Sicht zweier „Gastarbeiter“



Die Lehrer der Kriegsdorfer Schule 1978

Was fiel uns in dieser kleinen Gemeinde besonders auf?

- Die Freundlichkeit und die Hilfsbereitschaft der Kriegsdorfer, trotz ihres schweren Lebens und ihrer oft bescheidenen Bedingungen war für uns eine Erfahrung, die wir weder vorher noch nachher im Banat oder auch hier in der neuen Heimat erleben durften.
- Sie lebten ihren christlichen Glauben nicht nur in der Theorie sondern auch im praktischen Umgang mit ihren Mitmenschen. Der sozialistische Staat machte es besonders den Baptisten und den Mitgliedern der Pfingstgemeinde nicht leicht.
- Nachbarschaftliche Hilfe war wichtig. Nur so konnte man in einer Zeit schlechter Versorgung den Alltag meistern.
- Die Achtung für Schule und Lehrer war groß. Eltern und Schüler halfen uns, besonders meiner Frau, als ich 6 Monate zum Militärdienst musste.
- Es gab immer noch die Tradition, den Lehrern nach der Traubenlese oder der Schweineschlacht eine Kostprobe zu bringen. Wir hatten dabei oft ein schlechtes Gewissen, da viele Familien mehr als 10 Kinder hatten und selbst alles einteilen mussten.

BERICHT

Kriegsdorf in den 70er Jahren aus Sicht zweier „Gastarbeiter“

- Wir hatten es als Lehrer auch nicht immer einfach, wenn wir mal einen Fernsehnamittag planten, um die deutsche Sendung zu sehen, ein Theaterstück oder einen Volkstanz einlernen wollten. Wir konnten anfangs nicht verstehen, dass manche Eltern glaubensbedingt ihren Kindern die Teilnahme an diesen Tätigkeiten verboten.
- Die ungarische Sprache beherrschte den Alltag. Grund war nicht nur das lange Zusammenleben mit der mehrheitlich ungarischen Bevölkerung sondern auch die Nationalitätenpolitik im ehemaligen Ungarn, das Fehlen von qualifizierten Lehrkräften und die Tatsache, dass im sozialistischen Rumänien in dieser Ecke selbst die Nationalsprache Rumänisch in der Schule und bei den Behörden kaum zur Geltung kam.
- In den Schulpausen sprachen fast alle Kinder (auch die deutschen und die rumänischen) ungarisch.
- Wir haben auch schnell begriffen, dass Gummistiefel bei Regen ein Muss waren. Ohne sie konnte man den Weg zur Schule kaum trockenen Fußes bewältigen.
- In Kriegsdorf waren die Getreideernten nicht die besten. Dafür gab es viel Obst. Mit unseren Schülern mussten wir im Herbst nicht nur zur Maissondern auch zur Apfelernte.
- Wein und Schnaps (Palinka) gab es in großen Mengen. Sie waren oft die Währung und der Schlüssel für zahlreiche Türen.
- Die Häuser hatten einen speziellen Baustil. Da sie meist im Tal links und rechts der Hänge errichtet waren, befand sich am Eingang im Erdgeschoss der Weinkeller und im Obergeschoss die Wohnung.
- Es fiel uns auf, dass die meisten Leute beim Verlassen des Hauses nur einen Besen in die Eingangstür stellten, ohne die Tür zu verschließen. Es war eine alte Tradition, die schon ihre Ahnen in Süddeutschland pflegten. Besucher wussten sofort, dass keiner da ist. Diebstähle waren im Dorf kaum bekannt.
- Die Gastfreundlichkeit war sprichwörtlich. Bei den Elternbesuchen war immer die erste Frage: „Was trinken sie? Wein oder Schnaps“ Frau Hotz hatte meine Frau gewarnt: „wenn ihr Mann in Hadad das Trinken nicht lernt, wird er es nie lernen“. Ich blieb standhaft, obzwar die Versuchungen bei den fast wöchentlichen Geburtstagsfeiern groß waren, bei denen Lehrer, Arzt, Bürgermeister, Pfarrer, Apotheker teilnahmen.
- Die Viehzucht spielte eine große Rolle. Wir haben hier die ersten schwarzen Büffelkühe gesehen und deren Milch und Käse schätzen gelernt, aber auch Kalbfleisch gekauft, das damals eigentlich unter Verbot stand.

BERICHT

Kriegsdorf in den 70er Jahren aus Sicht zweier „Gastarbeiter“

- Der Wochenmarkt und besonders der monatliche Viehmarkt waren besondere Ereignisse. Bauern aus allen Nachbardörfern verkauften ihre Rinder, Schweine und Kleinvieh. Aber auch manche Händler verdienten hier ein schönes Geld.
- Viele Familienväter arbeiteten in den Städten Zalau und Baia-Mare und kamen oft nur am Wochenende nach Hause. So war die Haus-, Garten- und Feldarbeit, den Frauen überlassen. Die Kinder mussten da fleißig mithelfen und die zahlreichen Haustiere versorgen, was sich oft in den Lernergebnissen widerspiegelte.
- Wir vermissten jedoch eine eigenständige Volkskunst und Kulturtradition. Zwar sprach die ältere Generation noch die alte Mundart, doch waren weder spezifische Trachten noch Volkstänze und Volkslieder erhalten. Nur mit Mühe konnte ich einige Mundarttexte auf Band aufnehmen. Claus Stephani veröffentlichte sie 1978 in seinem Buch „Tal der stummen Geigen“.
- Bei Hochzeiten wurde ungarische Musik gespielt und Csárdás getanzt.
- 1977 besuchte uns der Journalist Hubert Matt-Willmatt aus Deutschland. Er wollte die Herkunft der Hadader erforschen und hat später über seine Reise berichtet. (Hubert Matt-Willmatt, Kriegsdorf-Hodod, eine Marktgräfler Siedlung im Sathmarer Land in Rumänien, Regio-Familienforscher, Basel, 1990, S 35-47)

In den 5 Jahren, in denen wir als „Gastarbeiter“ in Kriegsdorf tätig waren, lernten wir die Menschen immer besser kennen und verstehen. Es kamen noch weitere Lehrkräfte aus Siebenbürgen und dem Banat und brachten die deutsche Abteilung (5.- 8. Klasse) zu guten Ergebnissen. Sie hatten die Eltern auf ihrer Seite, wenn es um die Deutsche Schule ging. Prof. Ernst Hauler aus Sathmar setzte sich ebenfalls dafür ein.

1978 bedeutete für uns der Abschied von Kriegsdorf. Die Schülerzahl nahm ab und damit wurden auch die deutschen Schulklassen nicht mehr möglich. Nach der Geburt unseres Sohnes ergab sich die Möglichkeit, in meinem Geburtsort als Deutschlehrer zu arbeiten. So zogen wir ins Banat.

Wir hatten in Kriegsdorf viel gelernt (auch aus eigenen Fehlern) und fühlen uns dem Ort und seinen Menschen bis auf den heutigen Tag eng verbunden.

Johann und Monika Bappert
Forchheim im Juni 2010

BERICHT

Integrationspolitik nach „Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art“

Es ist bekannt, dass die Engelsbrunner in manchen Sachen Vordenker waren. Ich möchte hier den Antreiber der Europäischen Idee aufführen. Richtig, es war ein Engelsbrunner, Josef Zauner hieß er, der sich (etwa um 1930) mit der Esperanto Sprache (eine künstliche Sprache), deren Weiterentwicklung und deren Einführung als gemeinsame europäische Sprache befasst hat. Er war auch derjenige, der als Erster die dringende Gründung der heutigen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft samt einer gemeinsamen Währung, der Zollunion und Gesamteuropäischen Armee erkannt bzw. empfohlen und engagiert publiziert hat. Er hatte Recht behalten, die EU wurde gegründet, sie ist allgegenwärtig. Die Nutznießer der Ursprungsidee sind wir alle. Sie hat auch sehr viele Probleme mit sich gebracht. Eines der Probleme, ist die Integration der verschiedenster Völker.

Und genau diese Problematik der Integration wurde im Engelsbrunner Mikrokosmos, ab den 60'ern, auf Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art durchgespielt. Bei unserer Vorstandssitzung wurde ich gebeten, einige Zeilen über unseren gemeinsamen Alltag in Engelsbrunn und die daraus resultierenden Konflikte zu schreiben. Ich persönlich nenne diese Konflikte zwischenmenschliche Querelen. Da ich nun seit sehr langer Zeit mit Engelsbrunner eng zusammen lebe und mich intensiv mit dem Dorf Engelsbrunn beschäftigt habe, verrät mir diese Erfahrung viel über das Denken und Handeln beider Seiten. Meiner Meinung nach, ist das Kraftwort Konflikt in diesem Zusammenhang nicht der passende Ausdruck. Konflikt kommt aus dem Lateinischen und ist gleichzusetzen mit Streit, Zerwürfnis, Kampf usw.

Ein besonders schlimmer Grund für Konflikte, Auseinandersetzungen und Vertreibungen war im Mittelalter der unterschiedliche Glaube, weswegen damals wie auch heute noch (traurig aber wahr!), viele Menschen verfolgt, gedemütigt, heimatlos wurden und noch werden. Viele unserer Urahnen mussten wegen ihrer tiefen protestantischen Überzeugung ihre Heimatscholle verlassen. Wie schwer es ist, die Heimat verlassen zu müssen und eine neue Heimat als das neue zu Hause zu bezeichnen, ist jedem von uns wohl bekannt. Konflikte entstehen, wenn bestimmte Zielsetzungen Grundwerte und Norm-Vorstellungen von Parteien, Personen nicht mit denen der Gegenpartei zu vereinbaren sind. In unserem Fall wären die „Streit- bzw. Konfliktparteien“: die alteingesessene Dorfgemeinschaft der Engelsbrunner und die der Zugezogenen, sprich Kriegsdorfer.

Konflikte in diesem Sinne hatte es zwischen den Engelsbrunner und Kriegsdorfer nie gegeben. Ich würde diese Konflikte als kleine Zwistigkeiten betrachten.

BERICHT

Integrationspolitik nach „Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art“



Die Katholische Kirche in Engelsbrunn

Es war eigentlich ein friedliches, respektvolles, distanzierendes Miteinander. Denn im Grunde genommen wurden uns allen die christlichen Grundwerte in die Wiege gelegt. Gemäß dieser Grundprinzipien haben sowohl die Engelsbrunner als auch die Kriegsdorfer in ihren Gemeinschaften, gehandelt und gewirkt. Die Grundgemeinsamkeiten waren bei unserer Ankunft in Engelsbrunn beiderseits schon gegeben. Grundverschieden waren wir demnach nicht. Der wesentliche Unterschied bestand nur darin, dass die Engelsbrunner Katholiken und wir Protestanten bzw. evangelisch waren. Die katholische Kirche als streng autoritär, hierarchisch strukturierte Institution hatte ihren Mantel übers ganze Banat ausgebreitet, sie hatte da eine Monopolstellung. Vergessen hatte sie dabei nur, dass wir alle unter dem gleichen Himmel leben und dass alle Glaubensgemeinschaften ihre Daseinsberechtigung haben. Denn hätte unser gemeinsamer Schöpfer es nicht gewollt, dass Menschen unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften angehören, so hätte er mit Gewissheit die Konfessionsverschiedenheit erst gar nicht zugelassen.

Die Toleranz anderer Konfessionen gegenüber hat im katholischen Glauben einen kümmerlichen Stellenwert, dies ist in der protestantischen Lehre hingegen

BERICHT

Integrationspolitik nach „Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art“

tief verankert. Die Akzeptanz und der Respekt anderen Konfessionen gegenüber ist eine wichtige Grundidee des Protestantismus. Dies symbolisiert auch die evangelische Erkennungsfarbe, die bunt ist.

Die katholische Kirche hatte hier im Banat, in diesen schönen abgelegenen Gegenden, das Bestreben ihre Vormacht Stellung zu behaupten bzw. auszubauen. Das Gleichnis des Hirten der danach trachtet seine Herde zu vermehren bzw. zu vergrößern, lässt sich hier auf die katholische Kirche übertragen.

Bei ihrer Ankunft in Engelsbrunn traf eine kleine Herde stolz liberaler Protestanten auf eine alteingesessene stolze gefestigte erkonservative katholische Gesellschaft. Obwohl es 2-3 evangelische Gemeinden im Banat seit jeher schon gab, passte das evangelische Gedankengut, zu der Zeit, noch nicht in die Banater Landschaft. Aus dieser Tatsache kristallisierten sich allmählich Gründe für die kleinen Alltagsquerelen heraus; später einige kleine Geschichten dazu.

Bei unserem „Einfall“ mussten wir mit großem Erstaunen feststellen, dass die Engelsbrunner uns am Anfang ablehnend, misstrauisch, skeptisch beobachtet hatten, ja mancher hatte uns sogar mit Mitleid bedacht. Solch eine Abwehrhaltung ist eine normale, natürliche Reaktion einer Gesellschaft, die sich bedroht fühlt, die instinktiv das Erreichte zu verteidigen versucht.

Die ablehnende Haltung dem Fremden gegenüber ist ja bekannter Weise eine ausgeprägte typisch deutsche Eigenschaft. Dies können wir als Deutsche aus dem Ausland, die jetzt hier in Deutschland ansässig wurden oder immer noch werden wollen, sehr gut beurteilen. Ich glaube jeder von uns, der hier als Auswanderer irgendwann aufgenommen wurde, hat dieses Phänomen kennen lernen müssen. Was mit „ablehnender Haltung“ gemeint ist, ist für die Engelsbrunner hier in der neuen Heimat, in Deutschland, mit Sicherheit jetzt auch nachvollziehbar. Die ausgeprägte Reserviertheit der Engelsbrunner den Fremden gegenüber versteht man wohl noch besser, wenn man über Wissen über ihre leidvolle Geschichte nach dem Kriege verfügt, sprich die Deportation nach Russland.

Danach folgten die Deportation der so genannten „chiaburi“ (Wohlhabenden) in die rumänische Steppe und sonstige Strafgebiete. Die gleichzeitige Kolonisierung (Ansiedlung) der deutschen Dörfer mit Menschen aus dem rumänischem Kernland wurde von der damaligen nationalistischen, kommunistischen und antideutschen Regierung vehement umgesetzt. Man hatte per Dekret die Romanisierung mit Gewalt vorangetrieben. Die Schwaben mussten damals, weil es von den Kommunisten so verordnet wurde, sogenannte Gäste im eigenen Haus

BERICHT

Integrationspolitik nach „Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art“

unterbringen. Die Gäste durfte man sich nicht aussuchen, nein sie wurden einem zugeteilt, man musste Haus, Hof, Garten und Feld mit den Kolonisten (zwang) teilen. Der Hausherr durfte mit seiner Familie sehr oft nur die Küche und den Stall benutzen. Der Kolonist hingegen hatte meistens die guten Stuben samt Inventar zu eigen gemacht. Manch gute, noble Stube wurde in dieser Zeit zum Schweinestall umfunktioniert. Diese Geschichten sind uns in Engelsbrunn sehr oft erzählt worden. Die tiefen unheilbaren Wunden, die die Deportationen und der Einfall der ungebetenen Gäste, der Kolonisten, bei den Schwaben hinterlassen haben, schürten zusätzlich die Skepsis allen Fremden gegenüber.

Ich glaube jedoch, die Ankunft der Kriegsdorfer hat sie schlussendlich doch froh gestimmt, da diesmal die Neuankömmlinge Leute mit einem deutschen Dialekt waren. Sie wussten bzw. konnten uns damals noch nicht der richtigen Volkszugehörigkeit zuordnen. Sie nannten uns Sachsen. Sachsen sind wir dann auch bei der Mehrheit der Engelsbrunner geblieben.

Ob bei der Milchausgabe, Petroleumausgabe oder sonst einer Ausgabenschlange, in der wir als Kinder anstanden, blieben wir die kleinen Sachsen Buben. Man hatte in Engelsbrunn, um zu wissen wer man ist, immer zuerst betont, dass man der Sachse ist, der im Haus des ehemaligen Eigentümers Schwaben XY wohnt. Somit war die Identität bzw. die Zugehörigkeit geklärt.



Kulturhaus in Engelsbrunn

BERICHT

Integrationspolitik nach „Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art“

Wir hatten eigentlich gängige Familiennamen, trotzdem gab es Probleme bei der Mehrheit der Engelsbrunner, sich unsere Namen zu merken. Diese Tatsache ist und bleibt ein Kuriosum für mich. Böse Zungen behaupten, dass dies eine Respektlosigkeit uns gegenüber war. Ich war und bin immer noch bei den Engelsbrunner der, der beim Berg-Fleischhacker im Haus wohnte. Die meisten Älteren nennen mich immer noch Sinn, Siegel oder Löscher oder, oder..., dabei ist der Name Hotz leicht zu merken. Steckt da etwa eine Absicht dahinter? Es tröstet mich aber, dass es anderen Kriegsdorfer-Engelsbrunner genau so ergeht.

Vielleicht lag es auch an uns. Viele Fragen wären erlaubt. Haben wir denn versucht, die Neugier der Engelsbrunner zu wecken? Hätte man sie nicht doch dazu animieren müssen, sich mehr mit uns, mit unserem Spezifikum zu beschäftigen? Hätten wir Ihnen denn nicht auch engere Einblicke in unsere kleine Kriegsdorfer Gemeinschaft gewähren müssen?

Wir wollten von Anfang an in dieser deutschen Gemeinde Fuß fassen, wir wussten dass wir Deutsche sind. Den besagten Schritt, den die Engelsbrunner uns in manchen Sachen voraus waren, wollten wir unbedingt aufholen. Unsere Identität wollten wir dabei aber nie verlieren. Der Faden zur alten Heimat durfte nicht abreißen. Unseren Eltern war unsere Integration in der Engelsbrunner Gesellschaft wichtig. Es durfte aber nicht auf Kosten der Verneinung der eigenen Herkunft geschehen.

Der berühmte Spagat war gefragt. Die jüngere Generation hatte sich da sehr schnell (vermeintlich) integriert. Bei der älteren Generation ging dies etwas schleppender voran, ob man dann auch als gleichwertiger Partner akzeptiert wurde, wage ich zu bezweifeln. Es war eigentlich nur eine Duldung. Echte Freundschaften hatten sich da sehr wenige entwickelt. Bekannter Weise werden Freundschaften auch mit Heimatgefühlen assoziiert. Gab es diese Heimatgefühle Engelsbrunn gegenüber?

Die schwäbische Leitkultur, samt all ihren Facetten, sollte angenommen werden. Schön und gut; nur da war der Glaube, der nicht in das Schema passte. Am Anfang schienen uns diese Unterschiede als unüberbrückbar. Aber die Zeit sollte vieles heilen.

Wir Kinder durften samstags am katholischen Religionsunterricht teilnehmen. Dies war vom katholischen Pfarrer Eisele sogar erwünscht, dabei hatte er sich etwas erhofft. Sein Bemühen trug auch Früchte.

BERICHT

Integrationspolitik nach „Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art“



Feierlichkeiten in Engelsbrunn 2005

Bei seinen abendlichen Spaziergängen durchs Dorf, in seiner pompösen Amtstracht, der Soutane, die ihm eine düstere Autorität verlieh, hatte er, der Landgeistliche, uns meistens wiedererkannt. Das Spielen wurde unterbrochen wir nahmen die „stillgestanden“- Position ein, begrüßten ihn wie die Soldaten ihren Kompanieführer. Klar und deutlich kam das „Gelobt sei Jesus Christus“. Er erwiderte unseren Gruß, zog erneut genüsslich an seiner Zigarre und zog von dannen. Angesprochen wurde er immer mit Hochwürden. Für uns ein recht ungewohntes Verhalten, dies ist so in unserem Glauben nicht üblich. Im Religionsunterricht kam es dann so wie es kommen musste. Hochwürden zeigte sein wahres Gesicht, er wurde im Unterricht immer jähzorniger, aggressiver und dominanter. Die ersten Ohrfeigen folgten, danach war Schluss mit Lustig.

Mich hatte er als von ihm erhofftes eventuelles zukünftiges Mitglied der Herde, verloren. „Der Umschulung zum Katholiken“ hätten meine Eltern mit Sicherheit auch nie zugestimmt. Meine Teilnahme am katholischen Religionsunterricht hatte ich zu Hause verschwiegen.

BERICHT

Integrationspolitik nach „Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art“

Dem Hochwürden bin ich so nochmals entkommen. Jedoch nicht für lange. 15 Jahre später hatten sich unsere Wege doch wieder gekreuzt.

Ich heiratete eine Schwäbin, meine Frau Lieselotte, mit der ich mittlerweile seit über 30 Jahren glücklich verheiratet bin. Zwei Wochen vor unserer kirchlichen Trauung hatte er uns zu sich zitiert, mit der Begründung, er wollte mit uns noch einige Details der Trauung besprechen. Es sollten aber zwei Zeugen zugegen sein. Den Termin hatten wir dann auch wahrgenommen. Dabei hatte er mir im Beisein der Zeugen ein Versprechen abgerungen, ich würde sogar sagen, mich erpresst. Er hatte die Liebe zweier jungen Menschen zu Selbstzwecken benutzt bzw. missbraucht. Mein Versprechen, welches von ihm mir mundgerecht vorgegeben wurde, hieß: Unsere Kinder werden im katholischen Glauben getauft und erzogen. Ich habe mein Versprechen gehalten, unsere Kinder wurden beide katholisch getauft. Diesmal ging der Punkt an Herrn Hochwürden. Zu unserem Alltag in Engelsbrunn gehörte auch das Ausüben des Glaubens, die Frömmigkeit wurde uns in die Wiege gelegt. Die Suche nach der passenden



Maria und Lieselotte Hotz bei den Feierlichkeiten in Engelsbrunn 2005

BERICHT

Integrationspolitik nach „Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art“

Ausübungsstätte hatte begonnen. Alleine schon der ausgesprochene und beim katholischen Kirchenrat vorgetragener Gedanke der ökumenischen Öffnung bzw. Nutzung der katholischen Kirche in Engelsbrunn, hatte damals eine Welle der Empörung hervorgerufen. Kurz gesagt, die Zeit war dafür noch nicht reif. Heutzutage ist dies sowohl in den evangelischen wie auch in den katholischen Kirchen in Rumänien üblich.

Die evangelische Gemeinde zu Engelsbrunn wurde gegründet, das passende Bethaus wurde dann später erworben. Die Geschichte der evangelischen Gemeinde zu Engelsbrunn wurde akribisch, detailliert von Walther niedergeschrieben. Darauf möchte ich hier nicht mehr eingehen.

Die Frage der ersten Kriegsdorfer Bestattung drängte sich alsbald auf. Eigentlich eine von Anfang an sehr akute Frage, die geklärt werden musste. Der Kriegsdorfer Gottesacker (Friedhof) war sehr weit weg. Als der erste Todesfall dann eingetreten ist, war die Verzweiflung sehr groß. Was nun, wie geht es jetzt weiter? Das waren die schier unlösbaren Fragen. Aber es gab einen Hoffnungsschimmer.

Die Einsicht des katholischen Kirchenrates, unsere erste verstorbene Landsmännin im katholischen Friedhof zu bestatten, war in der Mehrheit gegeben. Hochwürden hat sein Veto eingelegt und hat uns die Überführung in die alte Heimat oder die Bestattung im rumänischen Friedhof als Ausweichmöglichkeit angeboten. Es war ein nicht zu Ende gedachter und unqualifizierter Vorschlag. Seinen Konservatismus und seinen Jähzorn hatte ich vorhin schon erwähnt. Aber dank des energischen Eingreifens, des Verhandlungsgeschickes und der Überzeugungskraft des Herrn Josef Dittiger, wurde Hochwürden über Nacht doch noch einsichtig. Vielleicht hat ihn das gemeinsame Glaubensbekenntnis „gestorben und begraben“ umgestimmt.

Ab da war auch die elementare menschliche Totenfürsorge=Bestattung geklärt. Wir durften fortan unsere evangelischen Toten im katholischen Friedhof bestatten. Dies war ein Meilenstein, es war der erste große und wichtige Schritt zur Annäherung. Der Grundstein des christlichen Zusammenlebens ward von den Engelsbrunner gelegt. Auch auf diesem Wege nochmals vielen Dank an die damaligen Entscheidungsträger in der katholischen Gemeinde!

Liebe Freunde, das sind einige Kleinigkeiten, die damals eine große Wirkung bei uns hinterlassen haben. Nach so vielen Jahren sind diese und andere Geschich-

BERICHT

Integrationspolitik nach „Engelsbrunner und Kriegsdorfer Art“

ten es wert, sie nieder zu schreiben, denn auch dies gehörte damals zu unserem Alltag. Im Nachhinein war es eigentlich ein sehr schöner und erlebnisreicher Alltag.

Engelsbrunn wurde langsam aber sicher zu unserem zweiten zu Hause. Die Heimat gibt es aber nur einmal und das war und bleibt für uns der Ort wo unsere Wiege stand, nämlich Kriegsdorf. Engelsbrunn haben wir aber trotzdem alle lieb gewonnen. Es war und ist schön mit euch die gemeinsamen Erinnerungen zu teilen.

Liebe Engelsbrunner, ich bin mir sicher euer Alltag wurde durch uns bereichert, die genetische Verjüngungskur tat euch - und uns sicherlich auch - gut.

Es wäre schön, wenn die Nachkommen der zahlreichen Mischehen ihre eigenen Erfahrungen bezüglich „Engelsbrunner und Kriegsdorfer“ aus ihrer Sicht zu Papiere bringen würden. Dies ist meine kurze persönliche vorläufige Einschätzung. Entschuldigt bitte meine Art, ich wollte in keinsten Weise jemanden beleidigen, zu nahe treten oder sonstiges. „Es war damals nun mal so“ pflegt man heute zu sagen.

Teilen sie uns auch ihre Gedanken und Geschichten mit, unsere Absicht ist es, auch die Neugier der jüngeren Generation zu wecken. Unsere Speicherkapazität ist unerschöpflich, wir nehmen alles an, wir sortieren und konservieren/speichern für Sie.

Alles Alte und Erlebte, soweit es den Anspruch darauf verdient hat, sollen wir lieben und nicht vergessen; aber für das Neue und im Jetzt leben. Unsere Geschichte hat eine Zukunft verdient, sie soll sie auch bekommen. Zukunft braucht bekannter weise eine Heimat, lassen sie uns den Faden zur Heimat veredeln. Beherzigen sie diesen Aufruf zum Erhalt unserer Kriegsdorfer Gemeinschaft. Folgen sie ihrem Herzen.

In diesem Sinne

Georg Hotz (Hansi) aus Leverkusen

Das Schicksal der Deutschen in Kriegsdorf im 20. Jahrhundert

Ein Fernsehfilm wird im Auftrag des Kreismuseums Sathmar gedreht und Kriegsdorfer Landsleute durften mitwirken. Bericht von Georg Erdei

Ich bin nun seit Mitte Februar 2010 im Vorruhestand und wollte mich eigentlich langsam und ohne Stress meinen zukünftigen Aufgaben, auch jenen mit der HOG, widmen. In dieser Phase wurde ich dann Mitte März von einem Fernseh-team aus Klausenburg kontaktiert.

Das Fernsehteam hatte vom Kreismuseum Sathmar den Auftrag erhalten, einen Dokumentarfilm über das Schicksal der Kriegsdorfer Deutschen des 20. Jahrhunderts zu drehen, wobei dieses Vorhaben auch durch die EU finanziert wird, wie wir dann nachträglich erfuhren. Unter der Voraussetzung, dass dieser Film zumindest mit deutschen Untertiteln versehen wird und wir, die HOG, den Film für Sie, liebe Landsleute, zur Vervielfältigung bekommen, habe ich im Namen der HOG Kriegsdorf, wohlwissend dass diese Chance einmalig ist, zugesagt.

Nach tagelangen Vorbereitungen, unter anderem auch mit unserem Freund Erich Hotz aus Österreich, traf ich dieses Team aus Klausenburg am Mittwoch, den 24. März 2010, in Traun bei Linz.



Film über Kriegsdorf - Mitwirkende aus Traun bei Linz (Österreich)

BERICHT

Das Schicksal der Deutschen in Kriegsdorf im 20. Jahrhundert



Film über Kriegsdorf - Das Fernsighteam bei den Dreharbeiten in Eggerding

Es waren dies vier junge Fernsehleute, ungarischer Abstammung und zwischen 25 bis 30 Jahren. Wir waren von der Professionalität dieser Leute sehr angenehm angetan. Sie sprachen aber nur ganz wenig Deutsch, daher musste ich auf Ungarisch dolmetschen, was mir anfangs durchaus Mühe bereitete, da ich doch schon seit einiger Zeit von der ungarischen Sprache wenig Gebrauch mache.

Im Gasthaus "Traunerhof" sind dann am Abend als „Zeitzeugen“ elf Landsleute eingetroffen, mit denen wir uns vor allem über die Flucht aus Kriegsdorf im Oktober 1944, aber auch über das Leben davor in Kriegsdorf, unterhielten. Die Fernsehleute nahmen alles auf, jeden Ton und jeder Gesichtsausdruck war für sie wichtig.

Die ganze Dramatik der Flucht vor der heranrückenden Ostfront, ließ bei den älteren Landsleuten emotional schmerzhaft Erinnerungen wieder aufkommen. Sie erinnerten sich an Tage, an denen viele Teilnehmer des Flüchtlingstrecks sich den Tod als Erlösung herbeisehnten. Die aufkommenden Tränen, nach fast 66 Jahren noch immer nicht ganz getrocknet, bezeugten dies.

Eggerding als eigentlicher Sammelpunkt nach der Flucht, Dresden, Thüringen, Münzkirchen und Strasswalchen waren die Stationen des Elends, bevor die Flüchtlinge dann innerhalb der nächsten zwei/drei Jahre in alle Windrichtungen verstreut wurden. Viele gingen nach Ontario, Canada, andere in das südliche Deutschland.

Das Schicksal der Deutschen in Kriegsdorf im 20. Jahrhundert



Film über Kriegsdorf - Einer der Bauernhöfe nahe Eggerding, wo die Flucht vorerst

Einige hielten es vor Sehnsucht nicht aus und verlangten sich wieder nach Kriegsdorf zurück und etliche kamen in ein Barackenlager in Linz-Bindermichl, wo sie dann letztendlich in Traun ihre neue Heimat fanden.

Den nächsten Tag sind wir, das Team, Frau Anna Mathia, geborene Sinn (Boka), Erich Hotz und ich, nach Eggerding gefahren. Eggerding, eine kleine Bauerngemeinde in Oberösterreich, nahe der bayrischen Grenze, diente nach 36 Tagen der Flucht aus Kriegsdorf als End- und Sammelpunkt, auch für die anderswo Verstreuten, und als eine vorübergehende Bleibe. Die Flüchtlinge wurden unter sehr eingegengten Verhältnissen in die umliegenden Bauernhöfe teilweise auch zwangs-einquartiert.

Die Kriegsdorfer versuchten sich von Anfang an nützlich zu machen, was ihre Situation dann doch erleichterte.

Nachdem Anna im Ortszentrum die Grundschule erkennen konnte, wo die Flüchtlingskinder den Unterricht besuchen durften, allerdings nachmittags und getrennt von den Einheimischen, begaben wir uns auf die Suche nach dem Bauerhof, wo Anna und ihre Familie, gemeinsam mit anderen Flüchtlingen,

BERICHT

Das Schicksal der Deutschen in Kriegsdorf im 20. Jahrhundert

untergebracht war. Anna erinnerte sich sofort an die Gegebenheiten, fand den Schweinestall, wo sie mit ihrer Familie, insgesamt 12 Personen, im Obergeschoss und auf etwa 20 m² eingepfercht worden war. Aber man hatte ein Dach über dem Kopf und war nicht dem Kugelhagel und den Bombardierungen des Krieges ausgesetzt.

Auch hier filmten unsere Kameraleute alles fleißig und befragten Anna und Erich eingehend über alle ihnen bekannten Details.

Sehr nachdenklich und in der Hoffnung, dass so etwas nie wieder passieren dürfe, verabschiedeten wir uns von unseren österreichischen Begleitern und fuhren weiter nach Waldkraiburg (eine kleine Nachkriegsstadt in Oberbayern).

Am Abend erzählte uns dann meine Mutter, Anna Erdei, geborene Majer (Matjasch Anne), ihre Erlebnisse über die Flucht, die über Straßwalchen (Salzburg) nach Sachsenhausen, nahe Wertheim in Baden-Württemberg führte. Das Fernseheteam filmte und meine Mutter erzählte uns, wenn auch mit zittriger Stimme (sie wurde dieses Jahr 88, verstarb leider ein Monat später), in unserer Hadader Muttersprache unter anderem über die verbrachte Zeit auf dem Bauernhof in Sachsenhausen, sowie die Reise dann zurück nach Kriegsdorf. Ob diese Heimreise letztendlich dann die richtige Entscheidung war, konnte man zur damaligen Zeit nicht beurteilen, jedenfalls war auch für die Mutter das Heimweh zu stark.

Ein Ferngespräch via Internet mit Hotz Feri aus Kanada (er wird dieses Jahr 90) konnte den ohnehin ereignisvollen Tag zusätzlich bereichern. Zusammen mit Tochter Kathi und Sohn Feri berichteten sie uns über ihre Lebenserfahrungen in Kriegsdorf und Leamington, ihre neue Heimat in Kanada.

Am Freitag, dem 26. März fuhr 2010 ich dann mit den vier Jungs nach Trossingen, wo wir am späten Nachmittag noch in Schwenningen bei Familie Erdei eintrafen (Namensvetter von mir, aber nicht verwandt). Frau Madlene Erdei (geborene Schartner) konnte in beeindruckender Weise uns auch über die Schicksalsjahre des zweiten Weltkrieges berichten. Sie konnte aus familiären Gründen (eine Schwester war hochschwanger) nicht die Flucht antreten. Der Verbleib in Kriegsdorf sollte umso härter bestraft werden, sie, und viele andere Landsleute, wurden von den Sowjets nach Russland verschleppt, wo sie bittere fünf Jahre in einer Kohlengrube schufteten musste. Das dort Erlebte, das sie uns leise schilderte, hatte uns den Tränen nahegebracht.

Das Schicksal der Deutschen in Kriegsdorf im 20. Jahrhundert



Film über Kriegsdorf - Erinnerungen an die Verschleppung nach Rußland

Nach den drei Tagen, in denen wir mit vielen Zeitzeugen zum Thema Flucht und Verschleppung gesprochen hatten, fühlte ich mich völlig erschöpft und auch traurig. Die Frage, wie die Betroffenen diese schicksalsreichen Jahre verarbeitet hatten, konnte ich mir aus Hilflosigkeit und Trauer nicht mehr stellen. Aber die Flucht aus Kriegsdorf war sicher nicht nur ein Ende, sondern für alle auch ein Neubeginn, sei es im Westen Europas, Kanada oder wo sie auch immer eine neue Heimat gefunden hatten.

Am Samstag, dem 27. März 2010 setzten die vier Fernsehleute aus Klausenburg Ihre Arbeit fort. Auf der „Achterbahn“ in Trossingen trafen Sie weitere ehemalige Kriegsdorfer, mit denen sie die jüngere Geschichte unseres Heimatdorfes recherchierten. Dabei waren unter anderen: Weniger Johann (Bandiko Hanse), Weniger Friedrich (Bandiko Fritz), Hotz Georg sen. (Boutosch Gyuri) und Erdei Jakob. Da man hier keinen „Dolmetscher“ mehr brauchte, bin ich den Diskussionen ferngeblieben.

Zufällig traf sich am gleichen Tag der Vorstand der HOG Kriegsdorf zu seiner turnusmäßigen Sitzung ein. Das Fernsehteam nahm diese Gelegenheit wahr und machte ein paar Aufnahmen von der Sitzung.

BERICHT

Das Schicksal der Deutschen in Kriegsdorf im 20. Jahrhundert

Anschließend wurden meine Vorstandskollegen Anna Sinn, Georg Hotz und Christian Siegel, als Vertreter der jüngeren Generation, über das wahrscheinliche Ende der deutschen Geschichte in Kriegsdorf befragt.

Am Sonntag den 28.03.2010 trat das Klausenburger Fernseheteam ihre Heimreise an.

Alle Beteiligten, die Landsleute in Österreich, Deutschland und Kanada, haben nach bestem Wissen versucht über die Vergangenheit unserer Deutschen in Kriegsdorf, zu berichten.

Wir meinen, dass es ein guter Bericht geworden ist und sind neugierig, was dann letztlich als Fernsehdokumentation aus unseren Bemühungen wird.

Ich danke, auch im Namen der HOG, allen Beteiligten für ihre Mühe und ihr Engagement.

Georg Erdei

GESCHICHTE

Die Geschichte der Kriegsdorfer Pfingstgemeinde

Kirchengeschichtlich gesehen, hat die Hadader Pfingstgemeinde ihre Wurzeln in der Pfingstbewegung. Zum besseren Verständnis hier ein kurzer Abriss der Kirchengeschichte: Die Kirchengeschichte beginnt mit der Gründung der Gemeinde Jesu am Pfingsttag in Jerusalem (34 n. Chr.) durch die Apostel Jesu Christi. Aus ihr entwickelten sich diverse Kirchenstrukturen. Die Gründe für die Unterschiedlichkeit waren Sympathieverhalten, das markanten geistlichen Persönlichkeiten entgegengebracht wurde, unterschiedliche Kulturen und verschiedene Erkenntnisbetonungen.

Aus der katholischen Kirche heraus (die für Jahrhunderte dominant war) entstand im 16. Jahrhundert die evangelische Kirche durch Dr. Martin Luther. Diese Bewegung legte die Betonung auf die Gnade Gottes. Das Bibelzitat 'Der Gerechte wird durch seinen Glauben leben' war dabei prägend. Von dieser Bewegung lernten wir u.a. Befreiung von verbissener Werkgerechtigkeit und Fröhlichkeit über einen gnädigen und liebenden Gott.

Aus der katholischen und besonders der evangelischen Kirche ging im 17. Jahrhundert die Täuferbewegung hervor, indem man auf Jesu Aussage hinwies: 'Wer glaubt und getauft ist, wird selig werden.' (Markus 16,16). Diese Erkenntnis war eine offene Anfrage an das Sakrament der Säuglingstaufe und die damit verbundene Christianisierungsmethode. Die schlichte biblische Erkenntnis war: erst der (persönliche) Glaube, dann die Taufe. Diese Bewegung wurde zunächst heftig bis aufs Blut verfolgt, etablierte sich aber dann und ist heute als Freikirche bekannt. Von dieser Bewegung lernten wir, bei unseren Gottesdienstbesuchern auf eine mündige, freiwillige Glaubensentscheidung für das Evangelium Jesu Christi zu warten. Dann kommen wir gern dem Wunsch nach Taufe (durch Untertauchen) und Gemeindegliedschaft nach.

Im 19. Jahrhundert entstanden in allen Teilen der Welt, in verschiedene Kirchenkreise, geistliche Aufbrüche, in denen über aufrichtiges und tiefgreifendes Christsein gesprochen und gebetet wurde. Man wollte Gottes Gnade zur Sündenvergebung nicht schamlos ausnutzen, sondern Gottes Gnade zu einem gerechten Lebensstil erbitten, um grobe Sünden zu vermeiden. Die Bibel nennt das Heiligung. Diese Erkenntnis ließ diverse evangelische Freikirchen entstehen und aufleben. Diese neuen Aufbrüche wurde die Heiligungsbewegung genannt. Von dieser Bewegung lernten wir, dass Gott Kraft hat, Menschen innerlich zu verändern und aus schlechten Gewohnheiten und Bindungen bleibend zu befreien.

GESCHICHTE

Die Geschichte der Kriegsdorfer Pfingstgemeinde

Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts entstand aus der Erweckungsbewegung und der Heiligungsbewegung die Pfingstbewegung. Die Pfingstbewegung hat keinen Gründer als solches, sondern sie entstand auf Grund des Wirkens des Heiligen Geistes. Zu dieser Zeit, beschäftigte man sich viel mit dem dritten Artikel des evangelischen Glaubensbekenntnisses, der vom Heiligen Geist handelt. Ein Verlangen entstand nach dem Wirken des Heiligen Geistes. Diese Gläubige lasen Bibelworte wie: 'Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr', 'Ohne mich könnt ihr nichts tun' und 'Wartet, bis der Heilige Geist auf euch kommt, und dann geht hin und verkündet...'. Diese Erkenntnis hatte die befreiende Wirkung, dass man die Gemeinde Jesu Christi nicht mehr aus eigener Kraft realisieren wollte. Die Bitte um den Heiligen Geist trat verstärkt auf und brachte belebende Erfahrungen: tiefere Sündenerkenntnis, Krankenheilung, Geistestaufe mit Sprachengebet und das Aufbrechen von vollmächtigen geistlichen Gaben, wie die Bibel sie beschreibt (1. Korinther 12-14).

Diese mittlerweile am schnellsten wachsende Freikirche, die Pfingstbewegung ist die Mutterbewegung auch der Kriegsdorfer Pfingstgemeinde. Auf den biblischen Grundlagen der genannten Konfessionen aufbauend, wurde die neu entdeckte Erkenntnis über den Heiligen Geist hilfreich im geistlichen Dienst und Alltag umgesetzt.

Der erste Kriegsdorfer, der sich zur Pfingstglauben bekannte, war Andres Sin. Er ist 1932 aus Canada nach Kriegsdorf zurückgekehrt, und war bereits dort Mitglied einer Pfingstgemeinde.

Auch wenn der Pfingstglaube in Kriegsdorf 1956 noch als sogenannter ‚neuer Glaube‘ galt, war die Pfingstbewegung zu dieser Zeit bereits in aller Welt verbreitet.

Bruder Sin hat mit einigen freiwilligen, ein Hauskreis begonnen, wo viel gebetet und über Gottes Wort geredet wurde. Zu diesem Gebetshauskreis gehörten unter anderem: Siegel Georg, Erdei Jakob, Krumbacher Christian u.a. Zu dieser Zeit gehörten sie noch alle zur Hadader Baptistengemeinde.

Nach viel Gebet und ringen nach eine gute Lösung, trafen zehn dieser Geschwister im Frühjahr 1956 die Entscheidung, in Kriegsdorf eine Pfingstgemeinde zu gründen. So konnten sie zu Pfingsten 1956 ihre ersten Abendmahlgottesdienste feiern.

GESCHICHTE

Die Geschichte der Kriegsdorfer Pfingstgemeinde

Eine Zeitlang wurde die Hadader Pfingstgemeinde, von der Pfingstgemeinde in Kövesd pastoral betreut. Im Jahre 1957 zählte die kleine Pfingstgemeinde bereits 20 Mitglieder.

Erst im Jahre 1959 bekamen sie von der Regierung, die offizielle Erlaubnis als Pfingstgemeinde zu fungieren. Bis 1970 fanden die Gottesdienste im Haus von Christian und Elisabeth Krumbacher statt. Im Jahre 1970 konnte Die Pfingstgemeinde in Kriegsdorf ein Gebäude erwerben, den sie dann zur Gemeinde umbauen konnten.

Gemeindeleiter der Hadader Pfingstgemeinde waren: Bis 1966 Siegel Georg, dann folgte die nächsten vier Jahre Krumbacher Christian. Ihm folgte als Leiter Siegel Andreas (bis 1974), der dann Kriegsdorf verließ. Von 1974 bis 1981 war wieder Krumbacher Christian der Gemeindeleiter, bis er mit seiner Familie nach Deutschland ausgesiedelt ist. An seine Stelle wurde Szabó Ferenc Gemeindeleiter. Im Jahre 1981 hatte die Pfingstgemeinde in Hadad etwa 100 Mitglieder.

Vom Jahre 1981 siedelten immer mehr Mitglieder der Pfingstgemeinde, die zum größten Teil deutschstämmig waren, nach Deutschland aus. Einige Mitglieder sind sogar innerhalb Rumäniens umgezogen. Dadurch hat die Gemeinde in kurzer Zeit viele Mitglieder verloren und wurde sehr geschwächt.

Nach der Revolution wurde die Gemeinde von Bruder Szabo Ferenc, und Siegel István geleitet. Erst seit 1998 übernahm Bruder Simon Adrián die pastorale Betreuung der Pfingstgemeinde. Auch die Kreispastoren, Kui János und Culda István unterstützen die Pfingstgemeinde in Hadad.

Pastor Simon Adrian hat die Pfingstgemeinde in Kriegsdorf wieder aufgebaut und hat einige Außenstationen begonnen. So sind die Geschwister aus Hadad missionarisch tätig in: Györteleken, Nyíres, Bulgár, Szilágysámson, Kusai, Nádásd és Erked.

Seit 1989, dem Fall des Kommunismus gibt es in Rumänien ganz neue Möglichkeiten und offene Türen, das Evangelium zu verkündigen. Die Pfingstgemeinde in Hadad hat in den letzten Jahren mit allen ihren zur Verfügung stehenden Mitteln begonnen das Evangelium auf verschiedene Arten zu verbreiten.

Im Jahre 1998 hat die Pfingstgemeinde in Hadad ein anderes Gebäude erworben, die nach einer Zeit der Renovierung als Gottesdienstraum geweiht wurde.

GESCHICHTE

Die Geschichte der Kriegsdorfer Pfingstgemeinde



Gebetshaus der Pfingstgemeinde in Kriegsdorf

Beim Erwerb und Renovieren dieses Gebäudes, haben uns Geschwister, die aus Hadad ausgesiedelt sind, eine sehr große Hilfe geleistet.

Im Bewusstsein, dass die Gnadenzeit kurz ist, missionieren wir mit großem Eifer, in aller Liebe unseren Mitmenschen gegenüber.

Auch die Mitgliederzahl der Hadader Pfingstgemeinde nimmt wieder stetig zu. Dazu haben wir Missionen (Außenstationen) die wir regelmäßig betreuen in: Ákos, Krasznamihályfalva, Nádasd. Bis hierher hat uns der Herr geholfen. Unser Auftrag von Gott bleibt weiter: „Allen Menschen die Gute Nachricht von Jesus Christus weiter zu sagen.“

Die Pfingstgemeinde in Hadad, möchte eine Gemeinschaft von Geisterfüllten Christen sein, die mit Freuden Gott anbeten, wiedergeborene Menschen zum geistlichen Dienst zurüsten, und das Reich Gottes auf Erden erweitern.

Allen unseren Lesern wünschen wir Gottes reichen Segen, und wenn Sie nach Hadad kommen, bitte besuchen Sie uns.

Simon Adrián und Christian Krumbacher

Die evangelische Kirchengemeinde Engelsbrunn

GESCHICHTE



Gebetshaus in Engelsbrunn

Fortsetzung des Berichtes über die evangelische Kirchengemeinde Engelsbrunn. Der erste Teil dieses Berichtes wurde in der ersten Ausgabe des Magazines „Kriegsdorf, unser Dorf - Nachrichten von damals und heute“ publiziert.

Am 7. Oktober 1973, am 16. Sonntag nach Trinitatis, wurden auch das Erntedankfest und das Kirchweihfest mit Heiligem Abendmahl gefeiert. Es wurde unter der Leitung von Michael Löscher auch ein 4-stimmiges Lied gesungen: „Halleluja dem Herrn“.

Am 28. November 1973, am Ewigkeitssonntag, fanden im Anschluss an den Gottesdienst die Kirchlichen Wahlen statt.

Am 24. Dezember 1973, am Heiligen Abend, sang unter der Leitung von Michael Löscher der Kirchenchor abermals Weihnachtslieder mehrstimmig.

Am 17. November 1974, am vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, fanden die Kirchlichen Wahlen statt.

GESCHICHTE

Die evangelische Kirchengemeinde Engelsbrunn

Als neuer Kurator wurde Johann Sinn gewählt, der im nächsten Gottesdienst am 1. Dezember 1974, am 1. Sonntag im Advent, eingesegnet wurde.

Am 14. April 1974, Ostersonntag, wurden in Engelsbrunn durch Pfarrer Klaus Daniel folgende 4 Jungen und 2 Mädchen konfirmiert:

- | | |
|---------------------|-----------------|
| 1. Alexander Edler | 2. Walther Sinn |
| 3. Andreas Reinbold | 4. Franz Hotz |
| 5. Hilde Pretli | 6. Maria Hotz |

Am 7. September 1975, am 15. Sonntag nach Trinitatis, war sowohl in Sendlak als auch in Engelsbrunn der Kirchenchor aus Petersberg samt Bläsern unter der Begleitung von Pfarrer Klaus Nösner zu Besuch und sangen 6 Lieder im Gottesdienst. Es war ein Erlebnis für alle. Im Hof des Bethauses wurde nach dem Gottesdienst gesungen und auch getanzt. Die Bläser spielten dazu.

Am 22. Februar 1976, am Sonntag Sexagesimae, fand eine Kirchenvisitation durch statt.

Am 11. April 1976, Palmsonntag, wurden in Engelsbrunn durch Pfarrer Klaus Daniel folgende 4 Jungen und 3 Mädchen konfirmiert:

- | | |
|----------------------------|------------------|
| 1. Ortwin Reinhold Lingner | 2. Georg Henkel |
| 3. Alfred Sinn | 4. Rudolf Siegel |
| 5. Margarete Edler | 6. Erika Pretli |
| 7. Anna Krumbacher | |

Am 13. Juni 1976, am Trinitatisfest, hielt Pfarrer Klaus Daniel seinen Abschiedsgottesdienst. Der Gottesdienst war sehr gut besucht. Zu diesem Anlass hat Organist Michael Löscher wieder einen 4-stimmigen Chor zusammengestellt, der einige Lieder sang.

Am 15. November 1976 wurde beim Landeskonsistorium in Hermannstadt nachgefragt, ob in unserer Landeskirche Glocken zu kaufen sind. Die Kirchengemeinde Engelsbrunn benötigt mindestens eine Glocke, die neben dem Bethaus aufgestellt wird.

Am 25. Januar 1978 wurde das Landeskonsistorium um einen Talar (Lutherrock) für die Betreuung in Engelsbrunn gebeten. Für die Gottesdienste zu Ostern wurde der Student der Theologie Adam Faugel vom Bezirkskonsistorium Mühlbach zugeteilt.

Die evangelische Kirchengemeinde Engelsbrunn

GESCHICHTE

Am 26. März 1978, Ostersonntag, wurden in Engelsbrunn durch Pfarrer Helmut Wolff folgende 6 Jungen und 2 Mädchen konfirmiert:

- | | |
|-----------------------|------------------|
| 1. Helmuth Sinn | 2. Erich Weniger |
| 3. Agnetha Hotz | 4. Franz Püsök |
| 5. Friedrich Reinbold | 6. Oskar Pretli |
| 7. Annemarie Sinn | 8. Johann Siegel |

Am 8. April 1979, Palmsonntag, wurde in der Evangelischen Kirche in Sendlak durch Pfarrer Helmut Wolff 1 Mädchen zusammen mit 1 Jungen und 4 Mädchen aus Sendlak konfirmiert:

1. Magdalena Silvester

Am 23. Mai 1982, am Sonntag Exaudi, wurden in Engelsbrunn durch Pfarrer Helmut Wolff 2 Jungen und 1 Mädchen konfirmiert:

- | | |
|--------------------|------------------|
| 1. Franz Silvester | 2. Renate Pretli |
| 3. Siegfried Sinn | |

Am 15. April 1984, am Palmsonntag, wurden in Engelsbrunn durch Pfarrer Helmut Wolff 1 Junge und 3 Mädchen konfirmiert:

- | | |
|--------------------|-----------------------|
| 1. Barbara Hotz | 2. Christian Reinbold |
| 3. Roswitha Siegel | 4. Melitta Siegel |

Am 17. April 1988, am Sonntag Misericordias Domini, wurde in Engelsbrunn durch Pfarrer Walther Sinn 1 Mädchen konfirmiert:

1. Elke-Astrid Weniger

Da aus der Sathmarer und Salajer Gegend auch viele Reformierte Ungaren sich in Engelsbrunn in den letzten 10 Jahren niederließen und sich nun auch als selbständige Kirchengemeinde organisierten, wurde von ihnen beantragt, gegen Bezahlung auch das Bethaus der Evangelischen Kirchengemeinde benutzen zu dürfen, was gestattet wurde.

Die Seelenzahl nahm immer mehr zu, so dass die Höchstzahl der Gemeinde 137 Seelen betrug.

Bereits vor 1990 wanderten einige Familien nach Deutschland aus.

Im Jahre 1990 wanderten fast alle Gemeindeglieder aus, so dass fast ein Jahr lang keine Gottesdienste mehr gehalten wurden.

GESCHICHTE

Die evangelische Kirchengemeinde Engelsbrunn

Am 17. Dezember 1990 wurde vom Landeskonsistorium aus Hermannstadt im Erlass LKZ. 1851-V/1990 aufgrund seiner am 7. Dezember 1990 abgehaltenen Sitzung der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. in Engelsbrunn das Recht auf Selbstverwaltung abgesprochen, da die Seelenzahl daselbst unter 20 gesunken war (9 Seelen).

Am 6. Juni 1991 wurde vom Pfarramt Semlak das Landeskonsistorium gebeten, dem Verkauf des Bethauses in Engelsbrunn an die reformierte Kirchengemeinde daselbst zuzustimmen.

In den Jahren 1991 und 1992 zahlte die Reformierte Kirchengemeinde in Engelsbrunn für die Mitbenützung des Bethauses einen Beitrag von je 1.500.- Lei jährlich.

Am 4. März 1996 wurde das Bethaus in Engelsbrunn an die Reformierte Kirchengemeinde um 500,00 Dollar verkauft.

Jetzt zählt die Evangelische Kirchengemeinde A.B. in Engelsbrunn nur noch 2 Seelen.

Walther Sinn

Pfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Semlak und Engelsbrunn



Der deutsche Friedhof in Engelsbrunn

GESCHICHTE

Um 1900 in Kriegsdorf

Es war um die Jahrhundertwende, als die politische Ordnung in Europa ins Wanken geriet. Die europäischen Mächte einschließlich Österreich-Ungarn waren noch wer, die besetzten Völker Europas strebten ihrer Unabhängigkeit entgegen. Das deutsche Reich - das heißt die Preußen - hatte einen neuen, jungen Kaiser, der förmlich besessen war von Paraden und Militarismus. Er wollte und konnte seinem Vetter, dem englischen König, in nichts nachstehen. Kurz gesagt, er wollte in Europa und in der Welt jemand sein. Es war sozusagen der Vorabend des ersten Weltkrieges:

Die europäischen Mächte bereiteten sich darauf vor, wie die Ritter auf ein bevorstehendes Turnier, die Soldaten wurden gedrillt, Gewehre wurden geputzt und es wurde mit den Säbeln gerasselt. In den Städten hörte man allenthalben Marschmusik und die Burschen marschierten in ihren schmucken Uniformen vorbei an der staunenden Bevölkerung, begleitet von einer Blaskapelle. Die Luft muss förmlich geknistert haben von der Musik, die das Blut zur Wallung brachte.

In dieser Zeit, irgendwo in Nordsiebenbürgen, in einem Ort namens Hadad/ Kriegsdorf, lebte ein Völkchen, eigentlich war es eine größere Dorfgemeinschaft. Sie nannten sich „Titsche“ - Deutsche. Keine Schwaben, keine Sachsen, keine Zipser, einfach nur Deutsche. Sie lebten isoliert für sich und mit sich und haben sich über 150 Jahre erfolgreich gegen den Magyarisierungsdruck gewehrt. Das bedeutete, die eigenen Sitten und Bräuche zu leben.



GESCHICHTE

Um 1900 in Kriegsdorf

Kurz zuvor war die Kirchengemeinde zu Kriegsdorf an die Evangelische Landeskirche AB Siebenbürgen angeschlossen worden. Man kann davon ausgehen, dass ein Austausch mit anderen Gemeinden und über deren Gemeindeleben stattzufinden anfang. Auch ist davon auszugehen, dass einige musikalische Kriegsdorfer das Treiben in den Städten so gut fanden, dass in ihnen der Wunsch keimte, selber eine Blaskapelle zu haben, die dieses Knistern in der Luft verbreitet, das Blut in Wallung bringt, die Bevölkerung ins Staunen versetzt und die Bewunderung der Damenwelt auf sich zieht.

Es war ein schöner und verführerischer Gedanke, besonders wenn man weiß, dass die Kriegsdorfer an sich sehr gerne gesungen und getanzt haben.

Aber eins ist es, zu singen und etwas ganz anderes, auf einem Musikinstrument eine Melodie schön klingen zu lassen. Singen kann man im Chor, oder alleine, was die Kriegsdorfer immer schon taten. Zudem kann man singen, wann immer man dazu Lust hat und dazu aufgelegt ist. Ein Instrument zu haben und damit Musik zu machen, dazu bedarf und bedurfte es viel mehr.



GESCHICHTE

Um 1900 in Kriegsdorf



Ein einzelner kann da sehr wenig ausrichten. Das gemeinschaftliche Musizieren kannten die Kriegsdorfer vom Chor her, also war der Schritt zu einem Orchester, bzw. einer Blaskapelle nicht mehr groß. Trotzdem waren viele Hürden zu nehmen: Wie sollte das Geld für die Instrumente aufgebracht werden?

Da kam es den Kriegsdorfern sehr gelegen, dass es den „Spar- und Vorschußverein“ gab. Den hatten die Kriegsdorfer, als Ableger des Gustav Adolf Vereins für derartige Vorhaben gegründet. Wer sollte das Orchester leiten? Weitere Fragen waren: wie und von wem sollte die Auswahl der Mitglieder getroffen werden? Wo und wann sollten die Proben stattfinden?

Als geistige Oberhäupter der Gemeinde kamen der Pfarrer oder der Lehrer in Frage. Diese beiden Männer kannten alle Familien samt ihren Mitgliedern. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass der Pfarrer die Absicht, einen Bläserchor zu gründen, von der Kanzel kundgetan und begründet hat.

In der Kirche waren alle still, keiner traute sich, die kirchliche Andacht zu stören und so haben alle den Begründungen und Ausführungen des Pfarrers aufmerksam gelauscht.

GESCHICHTE

Um 1900 in Kriegsdorf

Jede andere Vorgehensweise hätte bei den Kriegsdorfern, wie es bis heute Sitte und Gewohnheit ist, eine lautstarke und kontroverse Diskussion ausgelöst, der Ausgang wäre unbestimmt gewesen. Halt wie in einer richtigen Demokratie.

In den nächsten zwei, drei Wochen fing höchstwahrscheinlich jedes Gespräch, wenn sich zwei trafen, mit den Worten an: „Hesch'es scho hehrt, was welle'se mache?“ (Hast Du schon gehört, was sie machen wollen?) Das war der Weg der Entscheidungsfindung, der Vorläufer der öffentlichen Debatten.

Natürlich war es schwer, die Mitglieder des Orchesters auszusuchen, zu überzeugen und bei der Stange zu halten. Nicht nur wegen der nötigen Musikalität, sondern auch wegen der Zeit, die für Proben und Üben aufgebracht werden musste. Die Mitglieder des Orchesters waren Bauern, die schwere Arbeit verrichteten. Der Umgang mit den teilweise feinen bis filigranen Instrumenten war schwer für Hände, die mit Heugabel und Sense arbeiteten, ein Ochsen gespannt führten oder Pflug und Scharre in der Spur hielten. Auch das Holzfällen mit der schweren Axt waren diese Hände gewohnt. Und doch gründeten die Kriegsdorfer das Blasorchester.

Die Vorauswahl wird wohl die finanzielle Situation des Einzelnen getroffen haben. Denn der Wechsel (25 Kronen), den man beim Empfang des Instrumentes hinterlegen musste, war erheblich. Die zweite Auswahl traf wohl die Musikalität des einzelnen. Mit den dann noch gebliebenen Kandidaten konnte man, wenn man Glück hatte, ein Orchester gründen. Für die Proben bot sich die Kirche oder das Kulturhaus an.

Die Kriegsdorfer Männer waren überwiegend in der Landwirtschaft beschäftigt. Einen pünktlichen Feierabend kannte zu der Zeit wohl niemand. Das Üben wurde also in die Zeit gelegt, wo kein Arbeiten möglich war. In die Wintermonate oder im Sommer in die späten Abendstunden. Ein Vertrag zwischen „Musiker“ und dem „Turnerverein“, wie der Bläserchor ab sofort genannt wurde, wurde geschlossen. Nichteinhaltung der Vorgaben aus dem Vertrag wurde mit drastischen Sanktionen geahndet. Bei Fehlverhalten oder unentschuldigtem Fehlen musste eine Strafe von 40 Heller oder ein Eimer Wein (10 Liter) an den Verein gezahlt werden.

Zu den Pflichten gehörten unter anderem das pünktliche Erscheinen zu den Proben, die Pflege, Instandhaltung und ggf. Reparatur der Instrumente. Von den

GESCHICHTE

Um 1900 in Kriegsdorf

Mitgliedern wurde erwartet, dass sie sich vorbildhaft verhalten, vor allem, sich nicht besaufen oder gar auf Festen Stunk machen.

Elektrischen Strom und Glühbirnen kannte man wohl schon vom Hörensagen, aber in Kriegsdorf an der Schwelle zum 20-ten Jahrhundert gab es Petroleumlampen und Kerzen.

Heute empfinden wir es als romantisch und gemütlich, bei Kerzenschein zu essen oder einfach nur mit Freunden zusammen zu sitzen, aber kaum einer würde auf die Idee kommen, bei Kerzenschein ein Buch zu lesen, geschweige denn auf einem Musikinstrument zu üben.

Hinzu kommt, dass nur wenige Kriegsdorfer mehr als vier Jahre in der Schule waren. Trotzdem haben diese Bauern Noten, Rhythmus, Intervalle, Atemtechnik, Intonation, und vieles mehr gelernt und sie haben zusammen Musik gemacht. Zu allen Festen im dörflichen Jahreslauf, zu Taufen zu Hochzeiten, zu Tanzveranstaltungen und zu Beerdigungen. Solche Musik, die dieses Knistern in der Luft verbreitete, das Blut in Wallung brachte, die Bevölkerung ins Staunen versetzte und die Bewunderung der Damenwelt auf sich zog.

Franz Hotz, Baesweiler

GESCHICHTE

Hadader Hochzeit aus 1804



Kriegsdorfer Landschaft

Kriegsdorf (Hadad/Hodod) – ein Dorf im nordwestlichsten „Zipfel“ Siebenbürgens

>>> Eine wahre und nicht wirklich heitere Begebenheit in Kriegsdorf vor nun mehr als 200 Jahren, aus dem (leider nicht mehr original vorhandenen) Protokollbuch der evangelischen Pfarrgemeinde AB in Hadad, bearbeitet von Erich Hotz <<<

Anmerkung: Der Eintrag wird original, d.h. ohne grammatikalische und sonstige Veränderungen, übernommen, jedoch mit „Wortklärungen“ versehen, damit soll eine Authentizität erreicht werden. Jedoch die Nachnamen des Bräutigams und der Braut, sowie deren beider Familien, darf natürlich, auch nach mehr als 200 Jahren, nicht genannt werden, sie werden daher im Bericht mit Nn. bezeichnet. Ich hoffe auf Ihr, sehr geehrte Leser/Innen, wohlwollendes Verständnis!

„Im Namen der heil. und Hochgelobten Dreyeinigkeit, Gottes des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes wird folgender Ehekontrakt an dem heutigen zu Ende gesagten Dato zwischen denen beyden Verlobten Partheyen als dem

GESCHICHTE

Hadader Hochzeit aus 1804

ehrblichen Sohn des Ehrbaren Mannes und Inwohner in Hadad Jakobus Nn., namens Jakobus Nn., welcher mit der Tochter des gleichfalls Ehrengedachten Mannes Georg Nn. namens Anna Magdalena Nn. gleichfalls in Hadad gebürtig, am 7ten Januar des 1804ten Jahres in Gegenwart der Ehrbaren Männer Michael RHEINBOLD und Georg HOTZ als zu diesem Ehe-Löbniß erbetteten und aufgeförderten glaubwürdigen Zeugen geschlossen, und von dem ganzen evangelischen Kirchen Rathe der evangelischen Gemeinde allhier bestätigt; nachdem aber derselbe obenerwähnte Jüngling aus Leychtsinn seiner ihm verlobten Braut als er schon bereits als Bräutigam an zween verschiedenen Sonntägen öffentlich ward proclamiret (verlautbart); und endlich zum drittenmahle am Sonntage Septuagesimä (Fasten-Sonntag) hätte sollen ausgerufen werden, nicht zugegen gewesen, sondern vielmehr seine Braut in Schmach und Schande hat sitzen lassen; ist aber von seinem Wege des Verderbens, den er sich aus vorgefassten Leichtsinn vorgenommen hätte, von seinem Schwager Johannes LÖSCHER (in einer anderen Fassung steht, dass auch zwei Kirchenväter mitgeritten seien), welcher ihm eiligst nachgeritten ohnweit bey dem Dorfe ZIGANYI (?) eingeholet und wiederum den 7ten Hornung (Februar) nach Hadad zurückgebracht worden; so wurde von Seiten seiner Leiblichen Eltern durch den Ehrbaren Mann Jakob HOTZ den ältern (? - sollte vielleicht Ältesten heißen?) die dritte Proclamation (Verlautbarung) öffentlich verbothen und untersaget dass dieser leichtsinnige Bräutigam ab dem obben meldeten Sonntage zum dritten und letzten mahle nicht sollte ausgerufen werden, in so lange bis er nemlich der Bräutigam nicht zum Vorschein käme; an oben demselben Tage aber als den 7ten Februar ist er dann auch wirklich eingehohlet worden, gezüchtigt und zurückgebracht.

Während der Zeit seiner Abwesenheit, aber hat das Hochwürdige Pastorat die Bänder der Treue so diese verlobte Personen zum Unterpand der standhaften Liebe und Treu gegeben hatten, durch den ordentlichen Kirchendiener oder Kirchenvater Johann Georg WENTZ abholen, und verhaften lassen in solcher Rücksicht, dass der Bräutigam wenn er allenfalls zum Vorschein komme sich wegen seiner Absentirung (Entfernung) oder Ausweichung gehörig vor dem gantzen Kirchen Rathe verteidigen solle, warum er entflohen und seine Braut also habe sitzen lassen. So ist er den 8ten Febr. vor dem öffentlichen Kirchen Rathe verhöret, und wegen seinem verübten Muthwillen also aus besonderer Rücksicht dieser Umstände wegen, weil schon alles zur Hochzeit zubereitet und fertig war, dass er am Tage seiner Copulation (Vereinigung = Eheschließung) nach dem 9ten Febr. als einen Dienst Tage zum 3ten und letzten Mahl zur Darnachrichtung aller Lebenden und die leben werden, sollte ausgerufen und copulirt (vereinigt) werden; Dem Herrn Pfarrer aber statt der bereits gewöhnlichen Copulations

GESCHICHTE

Hadader Hochzeit aus 1804

Gebühr die in drey Siebenzehner (österr. Silbermünze = Wert 17 Kreuzer) bestanden, mit sechs Siebenzehner zu bezahlen gehalten seyn soll. In dieser Rücksicht aber hat Georg Nn, der Brautvater, vor dem gantzen Kirchen Rathe diesen Punkt ausgenommen und öffentlich vor dem andern Theile als dem Vater seines Tochter Mannes Jakobus Nn und verlangt:

Erstens: Dass der Sohn desselben ein ehrbares frommes tugendhaftes und mit wahrer christlicher Gottesfurcht geziertes Leben führen gehalten seyn solle und dass er seine eheleibliche Frau, die Anna Magdalena Nn auf die fernere Zukunft nicht allenfalls muthwilliger Weise verlassen; oder aber übel behandeln möchte: Sondern derselben nach der apostolischen Vornahmeung 1 Petri 3 und Collosser 3 (siehe Bibel) jederzeit mit wahrer Liebe und Treue in allen Fällen und Umständen dieses Lebens zu begegnen diesemnach verlangt.

2tens: Georg Nn von dem Vater desselben mehrbemeldeten Jakobus Nn; auf den Fall, wenn er seine Tochter in treulose oder muthwilliger Weise, wie er schon bereits es gezeigt hat, verlassen und in misslichern bedrängten Umständen zurückstossen sollte, wofür Gott behüten wolle: so soll er, Georg Nn Fug und Recht haben, auf das ihnen zukommenden väterlichen Erbtheile, es möge bestehen in was für Effekten es immer sein wolle: Die Hand drauf zu legen; jedoch soll seine Tochter bis an das Ende ihres Lebens in dem Hause des Jakobus Nn's Wohnung und den nöthigen Unterhalt haben und geniessen können.

Dagegen verlangt auch 3tens der andere Theil nämlich der Schwäher (Schwiegervater) allen schuldigen Gehorsam Liebe und Treue und Zuneigung zu seinem Sohne, von seiner Schnur oder Schwieger Tochter, dass sie ihrem Manne stets unterthan seyn möge.

Da nun diese Punkte beyden Partheyen mit demselben vollkommen zufrieden sind und nichts darwieder einzuwenden haben: so werden diese Punkte auch von Seiten des sämtlichen Kirchen Rathes auch bestätigt.

Hadad, den 9ten Febr. 1804

Coram me Georg Thellmann, Pastori (Pfarrer) Eccl. A.C.A. Hadadiens.

Et Assessoribus (Schulmeister) Ecclesia.

Jakobus Nn, Georg Nn,

Georg Löscher, Curatore (Pfarrgemeinderatsvorstand)

Jakob Hotz sen. / Friedrich Hotz sen. / Johann Georg Krumbacher /

Jakob Weniger et Johann Georg Wentz; Aedituo (= Kirchenväter)“

GESCHICHTE

Hadader Hochzeit aus 1804

Dazu darf ich noch vermelden:

- Ich schließe, dass diese Ehe eine arrangierte Hochzeit gewesen sein müsste, warum sonst hätte der Bräutigam plötzlich „Fracksausen“ bekommen sollen.
- Wir sollten aber bedenken, dass diese Eheschließung in eine sehr unruhige Zeit (Entstehung der USA / Französische Revolution / Unruhen in ganz Europa / anschließende Kriege zwischen allen Mächten Europas / usw.) gefallen ist, das hat mit Sicherheit auch Auswirkungen in Hadad gehabt. Also sollten wir nachträglich Nachsicht mit dem Bräutigam haben.
- Die Drohungen des Kirchenrates und des Brautvaters waren nicht ohne Wirkung, die Ehe wurde geschlossen und hat bis zum Tode beider Ehepartner gehalten; außerdem hatte das Paar miteinander fünf Kinder und diese wieder Enkelkinder und so weiter. Jedoch ist das erste Kind erst fünf Jahre nach der Eheschließung geboren worden, also war die Braut nicht schwanger.

Erich Hotz (aus der Sippe der takacs = Weber),
im April 2010

GESCHICHTE

Ansiedlungsvertrag

Kriegsdorf (Hadad/Hodod) – ein Dorf im nordwestlichsten „Zipfel“ Siebenbürgens

(1) Vertrag der deutschen Ansiedler aus dem Markgräflerland Baden-Durlach mit Baron Wolfgang (Farkas) Wesselenyi aus 1776 in Hadad, sowie

(2) Anstellungsvertrag des evangelischen Pfarrers Michael FRANZISCI aus 1780 (Aus der „Geschichte der evangelischen deutschen Gemeinde Kriegsdorf / Hodod / Hadad, zusammengestellt im Jahr 1920 von Pfr. Andreas Weniger, sowie der Dissertation über Hadad von zwei deutschen Studenten (Ruland/Römer) aus 1937)

Bericht und Kommentar von Erich Hotz

(1) Ansiedlervertrag:

Auch die deutschen Erstansiedler in Hadad (1750/51) haben, wie die weitaus meisten Ansiedler im südosteuropäischen Raum in diesen Jahrzehnten, in den ersten fünf Jahren alle Steuern und Abgaben nachgelassen bekommen und sie mussten auch keinerlei Einquartierungen (z.B. von Soldaten) erdulden. Dies war vom Grundherrn erwünscht, um den Ansiedlern einen guten Start in der neuen Heimat zu gewährleisten, half aber auch, mit dem Grundherrn ein gutes Verhältnis aufzubauen.

Nach diesen fünf Jahren wird wohl, obwohl die deutschen Ansiedler (wie im Aussiedlungsgebiet Markgräflerland/Schwarzwald) Leibeigene (des Barons) waren, ein erster Ansiedlervertrag geschlossen worden sein, Näheres ist aber nicht bekannt.

Ich habe nun die deutsche Übersetzung des lateinisch verfassten zweiten Vertrages vom 10.11.1776 vor mir, den ich unbedingt ungekürzt an Sie, liebe Leser/Innen, weiter leite:

„Die in Hadad wohnenden evangelischen Deutschen AB oder Lutheraner haben mich gebeten, dass ich mich mit ihnen über ihre Pflichten vereinbaren solle. Sie wollen sich lieber mit mir über ihre Abgaben und Pflichten vereinbaren, als die zwei Tage wöchentlich bei der Herrschaft arbeiten, wie es das königliche Dekret den Hörigen vorschreibt. Diese ihre Bitte habe ich geprüft und mich entschlossen, folgende Vereinbarung mit ihnen zu treffen:

GESCHICHTE

Ansiedlungsvertrag

1. Jeder selbständige Hauswirt hat jährlich – wie es auch bis jetzt geschah – drei deutsche Gulden zu bezahlen.
2. Jeder selbständige Hauswirt hat jährlich 45 Tagelöhnerdienste zu leisten, davon 40 mit Vieh.
3. Jeder selbständige Hauswirt hat jährlich zwei Pfund Hanf oder Flachs schön gesponnen zu geben; außerdem drei Hühner und dreißig Eier in der Herrschaftsküche abzugeben.
4. Jeder selbständige Hauswirt hat der Herrschaft jährlich zweimal Vorspanndienste auf fünf ungarische Meilen zu leisten.
5. Den „Zehnten“ und auch den „Neunten“ so zu geben, wie auch die übrigen (ungarischen) Bewohner dieser Gemeinde.

Diese in obigen fünf Punkten festgesetzten Pflichten hat von nun an jeder selbständige Hauswirt zu leisten, zu welchen sie sich einzeln zu verpflichten haben. Solange sie diesen ihren Pflichten pünktlich nachkommen, verpflichte ich mich auch, diesen Vertrag einzuhalten, solange mir Gott das Leben schenkt und bekräftige dies mit eigener Unterschrift und Siegel.

Hadad, am 10. November 1776;
Baron Wesselenyi Farkas “

Pfarrer Weniger berichtet nun aus einem Vertrag vom 16.11.1816, in dem von Erleichterungen für die deutschen Ansiedler in Hadad die Rede ist. Und tatsächlich verzichtet Wesselenyi ab 1816 auf die jährlich abzugebenden zwei Pfund Hanf oder Flachs, die übrigen Punkte, wie oben, werden neu bestätigt.

Was nun die Begriffe „Zehnter“ und „Neunter“ genau bedeuten könnten, habe ich nur zum Teil eruieren könnten. Der „Zehnte“ war ein Teil (kann von 10 bis 30% sein, je nach Ertragsmöglichkeit) der Ernteerträge, die der Grundherr für sich beanspruchte; den Begriff „Neunter“ konnte ich überhaupt nicht klären.

Was sind nun „Leibeigene“: Die Leibeigenschaft bezeichnet eine im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit weit verbreitete persönliche Abhängigkeit von Bauern von ihrem Grundherren, sie konnten von ihm gekauft, verkauft oder getauscht werden. Der Grundherr gewährte militärischen und juristischen Schutz.

Die leibeigenen Bauern bewirtschafteten Höfe und Gründe, die ihren Grundherren gehörten, und mussten dafür Pacht (den Zehnten) zahlen. Daneben waren sie zu Frondiensten verpflichtet und ihre Leibeigenschaft war personengebun-

GESCHICHTE

Ansiedlungsvertrag

den. Leibeigene durften Privateigentum besitzen, wenn auch keine Immobilien. Sie durften aber auch zum Beispiel nur mit Einwilligung des Grundherrn in eine andere Grundherrschaft (in unserem Fall vom Schwarzwald nach Hadad) wegziehen, und vor allem mussten sich mit Geld auslösen.

Auch wenn Leibeigenschaft theoretisch und traditionell von Sklaverei unterschieden wird, ist sie zu bestimmten Zeiten und Umständen praktisch nicht von Sklaverei in dem heutigen Sinne des Wortes zu unterscheiden.

Im Habsburgerreich hat Kaiser Joseph II bereits 1782 eine gemäßigte Erbuuntertänigkeit verfügt, ab 1811 war sie nicht mehr gestattet, tatsächlich dauerte es aber bis 1848 bis zur endgültigen Abschaffung.

Ein Detail: Auf dem sogenannten „Königsboden“ um die Städte Hermannstadt, Kronstadt und Bistritz herum waren die dortigen deutschen Siebenbürger seit 1224 (Goldener Freibrief durch König Andreas II von Ungarn) freie Bürger und Bauern und nicht Leibeigene.

(2) Pfarrerranstellungsvertrag:

Es wird in den diversen Schriften immer wieder ein erster evangelischer Pfarrer in Hadad namens Georg FABRITIUS genannt, der (von - bis?) sieben Jahre gewirkt haben soll, der jedoch, nach den bisher bekannten Forschungsergebnissen, keinerlei Spuren in den Büchern der schon ab 1750/51 existierenden evangelischen Pfarrgemeinde AB in Hadad hinterlassen hat.

Kaiserin Maria Theresia gewährte im Jahr 1770 Hadad wieder das Marktrecht, und es ging ab da mit Hadad wirtschaftlich aufwärts. Daher konnte dann im Jahre 1780 unter großer Mithilfe des Grundherrn Baron Farkas (Wolfgang) Wesselenyi de Hadad, der dankbaren Evangelischen aus Nagybanya (es bestand eine enge Kooperation zwischen den beiden Kirchengemeinden), der evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen und vor allem den Mitgliedern der Pfarrgemeinde Hadad, anstelle des alten, baufälligen Bethauses ein neues und größeres erbaut und es konnte nun auch ein (nächster) Pfarrer angestellt werden.

Über die Anstellung dieses Pfarrers Michael FRANZISCI im Jahre 1780 gab es einen Vertrag, den Hr. Pfarrer Andreas Weniger eingesehen und abgeschrieben hat. Dieser ist insofern interessant, weil er Manches über die damaligen Verhältnisse in Hadad und der deutschen Kolonie aussagt.

GESCHICHTE

Ansiedlungsvertrag

Ich möchte nun diesen Vertragsinhalt (teilweise gekürzt) an Sie weiter geben:
„Im Namen der Heiligen und Hochgelobten Dreieinigkeit Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen.

(Diese Einleitung ist, wie auch die übrigen Kapitel sehr, sehr langatmig. Ich erlaube mir daher, die Texte auf das Wesentliche zu kürzen; wenn nun jemand die Langfassung lesen möchte, bitte sich bei mir zu melden.)

Nachdem die teutschen Evangelische Glaubensgenossen des im Großfürstentum Siebenbürgen in dem Mittleren Komitat Szolnok, dem Hoch- und Wohlgeborenen Herrn Freiherrn Wolfgang Wesselenyi gehörigen Marktflücken Hadad, ... den heilsamen und ernstlichen Vorsatz gefasset, abermals einen ordentlichen Geistlichen und Seelsorger zu berufen ... , so ist dieser Beruf ... dem Wohledlen und Wohlgelehrten Herrn Michael Franzisci, derzeitigen Rektori und Schullehrer der ev. Gemeinde zu Klausenburg, aufgetragen worden. Welchen derselbe ... angenommen hat.

§ 1.

(Dieser Punkt besagt, dass sowohl der neue Pfarrer, als auch die Pfarrgemeinde dem Baron als der Herrschaft zu Dank verpflichtet sind und dies auch zu zeigen haben.)

§ 2.

(Hier ist geregelt, dass die Klausenburger Liturgie (die der Hermannstädter am nächsten sei) zu verwenden ist. Unstimmigkeiten zwischen Pfarrer und Gemeinde sind dem Klausenburger Pastorat, bei größeren Vorfällen ist das „höhere Superintendentenamt“ zu befassen, die letztendlich richten, weil die „evangelischen Kirchenaufseher“ zu weit entfernt wären. Dies ist für mich ein deutlicher Hinweis, dass die Hadader Pfarre zwar den Klausenburger reformierten Einrichtungen anvertraut wurde, aber dennoch dem Augsburger Bekenntnis erhalten bleiben sollte.)

§ 3.

(Ungekürzt) In Ansehung des äußerlichen Verhältnisses der Hr. Pastor und der Gemeinde haben Sie Hoch.Wohl.Tit. Herr Freiherr es übernommen, durch dero Vermittlung die Sache dahin einzuleiten und zu bewirken, dass diese Gemeinde zusamt dem Hrn. Pfarrer der dasigen Diözese (dies war allerdings die reformierte (ungarische) Diözese in Klausenburg) einverleibt werde und mit denen andern reformierten Gemeinden und Herrn Pastoribus gleiche Rechte und Freiheiten genießen sollen. Daher wird der Hr. Pastor sich es zur besonderen Pflicht machen,

GESCHICHTE

Ansiedlungsvertrag

- a) mit den Hrn. Amtsbrüdern der dasigen Diözese sich in gute Freundschaft und Harmonie zu setzen und solche durch ein liebereiches Betragen zu unterhalten, denen Herren Senioribus aber mit besonderer Ehrerbietung zu begegnen.
- b) In Justizialibus besonders in Ehesachen sich nicht mehr als ein anderer Pastor anzumaßen. Bei vorfallenden Ehezwistigkeiten mag er die Parteien mit kluger Bestrafung und Zurechtweisung des schuldigen Theiles so gut als möglich zu vergleichen suchen. Findet aber keine Vereinigung statt, so mögen die Parteien an das Forum und Officium Decanate der dasigen Diözese angewiesen und eingeleitet werden.

§ 4.

(Dieser Paragraph beschreibt, dass der Pfarrer eine leitende und Vorbildfunktion in der Gemeinde, aber mit Klugheit, Liebe und Sanftmut, wahrzunehmen hat, und dass er sich stets mit den Ältesten bzw. wenn nötig mit der ganzen Gemeinde zu beraten hat.)

§ 5.

(Es soll ein Kirchenfondus angelegt werden, der auch durch die Klingelbeutelergbnisse (bzw. wenn Spenden oder ähnlich einkommen sollen) gespeist werden solle, dieser soll vom Pfarrer und den Ältesten der Gemeinde verwaltet werden und es soll jährlich der Gemeinde Rechenschaft abgelegt werden.)

§ 6.

(Fast ungekürzt) Der Schulunterricht mit den Kindern von 6 oder 7 Jahren und darüber wird einen Hauptgegenstand des Hrn. Pfarrers ausmachen Den Winter hindurch, nämlich von Martine bis Georgi, soll also die Schule beständig alle Tage, Sonnabend allein ausgenommen, damit der Hr. Pfarrer doch diesen Tag zu seiner Arbeit gegen den Sonntag gänzlich frei habe, wenigstens 2 Stunden vor und 2 Stunden nach Mittag fleißig und mit Hintenansetzung aller übrigen Geschäfte gehalten werde. Den Sommer hindurch aber mögen wenigstens ein paar Wochentage festgesetzt werden, an welchen die Kinder nach gehaltenem Frühgottesdienst auf ein paar Stunden sich einfinden mögen, damit sie wenigstens eine Lektion aufsagen und nur dominem erhalten werden, was sie den Winter durchgelernt haben. Dagegen müssen im Sommer die sonntägliche Vesper Katechismus lehren desto fleißiger getrieben werden, welchen nicht nur die Jugend, sondern auch die Eltern fleißig und mit aufmerksamer Andacht beiwohnen sollen, der Hr. Pfarrer aber fleißig und mit guter Vorbereitung und mit großem Ernst zu treiben hat.

GESCHICHTE

Ansiedlungsvertrag

§ 7.

(Ungekürzt) Die zur Unterhaltung des Hrn. Pfarrers gehörigen Gefälle, welche nach den gegenwärtigen Umständen von der Gemeinde einmütig ausgemacht und bewilligt werden, sind folgende:

1. Dreißig Gulden Nonas (der „Neunte Teil“), welche als das jährliche Salarium in zwei Terminen, nämlich halbjährlich 15 antizipando bezahlt werden sollen.
2. Von einem jeden Hauswirten 1 Viertel Weizen, 1 Viertel Kukuruz, welche beide auf Martini von denen Kirchenvätern eingetrieben und fertig eingeliefert werden sollen.
3. Von einem jeden Hauswirten in der Weinlese 1 Eimer Most, oder wenn wegen Misswuchs gar kein Wein geraten sollte, 1 Siebenzehner.
4. Von jeden Hauswirten eine vierspännige Fuhr Holz, welche auch jeder aufhauen soll.
5. Von einem neuen Ehepaar für Publikation, Regulation und Versegnung des jungen Eheweibes 3 Siebenzehner.
6. Von einer Leiche, welche mit einer Leichenpredigt bestattet wird, 3 Siebenzehner, von einer anderen, aber als kleinen Kindern, wo nur die gewöhnliche Leichenkollekte abgelesen wird, 6 Groschen.
7. Von einer Kindstaufe, für die Taufhandlung, Täufling einschreiben und Versegnung der Kindsbetterin, 6 Groschen.
8. Für jedes Schulkind jährlich einen Siebenzehner und ein Viertel Weizen.
9. Die Opferpfennige bei Gelegenheit der Kommunion werden als eine Beihilfe für den Herrn Pfarrer auch fernerhin beibehalten werden.
10. Die zur Pfarre gehörige Wiese von etwa 3-4 Fuhren Heu wird die Gemeinde jährlich heuen und das Heu zusammenbringen.
11. Da S. Hochwohlgeb. Tit. Freiherr die Gnade gehabt, außer dem bereits zur Pfarre gehörigen Ackerland von etwa 6-8 Viertel Saat in denen andern zweien Feldern ebenfalls soviel Grund aus dem Gesträuch zu reinigen und fruchtbar zu machen zu erlauben, so verbindet sich die Gemeinde alle Jahre zur gehörigen Zeit, da das Fruchtfeld sein wird, einen dieser Äcker zu pflügen und anzubauen und im ersten Jahr, bis der Herr Pfarrer selbst zu Samen kommt, diesen sowohl, als den allen zukünftigen Geistlichen auch die Saat herzugeben. Und das Getreid in der Ernte abzuschneiden, soll die Jugend sowohl männlichen als auch weiblichen Geschlechtes verbunden sein.
12. Den Grund bei dem Pfarr- und Bethaus zum Garten: Gemüs und Kukuruz zu ackern oder umzugraben zahlet jeder Hauswirt 2 Groschen.
13. Wenn in Zukunft, was ganz sicher zu hoffen ist, sich noch mehrere Teutsche evangelische Haushaltungen ansässig machen und die Gemeinde, welche dermalen in 20 Hauswirten besteht, vermehren werden, so soll auch der

GESCHICHTE

Ansiedlungsvertrag

Gehalt des Hrn. Pfarrers durch dieselben immer einen verhältnismäßigen Zuwachs erhalten, sowohl in barem Gelde, auf einen Hauswirten anderthalb Gulden gerechnet, als auch in denen übrigen festgestellten Gehältern.

§ 8.

(Die Gemeinde verpflichtet sich, das Bethaus und die Pfarrerwohnung, sowie einen kleinen Stall, Keller und einen Schuppen in einen brauchbaren Zustand, auch künftig, zu setzen und der Pfarrer verpflichtet sich zum pfleglichen und sorgfältigen Gebrauch, aber auch zur eigenen Instandsetzung bei Selbstverschuldung.)

§ 9.

(Ungekürzt) Wenn bei vorstehender Ordination der Hochwürdige Superintendent (wieder: der reformierten Diözese aus Klausenburg) diesen Maßregeln noch einige beizufügen nötig finden sollte, so werden auch diese für beide Teile, sowohl für Hrn. Pfarrer, als auch für die Gemeinde allerdings ihre Verbindlichkeit in Kraft und Gültigkeit haben.

§ 10.

(Ungekürzt) Wie nun die Gemeinde des sicheren Zutrauens lebet, es werde sowohl ihr dermalen berufender Seelsorger, als auch alle zukünftige Geistliche der schuldigen Amtspflicht nach bestem Wissen und Gewissen wahrnehmen, der ihm anvertrauten Seelen Heil traulich besorgen, und sich als einen rechtschaffenen Lehrer des Evangeliums in Wort und Wandel erzeigen. Also verbindet sich gegenteils die Gemeinde samt und sonders bei Gott und ihrem Gewissen nicht nur alles was vorstehet, noch aller Möglichkeit zu erfüllen, sondern auch ihrem Lehrer mit aller schuldigen Liebe, Hochachtung und Gehorsam in allen billigen Dingen zu begeben. Urkund dessen und zu Festhaltung unterzeichnet und bekräftigt.

Klausenburg, den neunten November 1780

Die obigen Punkte habe ich gehörigermaßen durchgelesen, ist nun die Gemeinde zufrieden, so habe ich auch nichts darwieder einzuwenden. Was aber § 7 Not. 11, den Ackerbau, anbelangt, so berufe ich mich auf die meinige der Gemeinde in diesem Jahr mit meiner Unterschrift bekräftigten herausgegebenen Resolution.

Klausenburg, den zwölften November 1780,
Baron Wolfgang Wesselenyi de Hadad

GESCHICHTE

Ansiedlungsvertrag

Voranstehendes Instrument ist dem Inbenannten Wohl. Hrn. Michael Franzisci als berufenen und zukünftigen Pfarrer dieser Gemeinde zu dessen Betrachtung übergeben und in reife Vorstellung gebracht worden, darauf er dann vor Gott und seinem Gewissen sich zu allen denen ihm obliegenden und sonderlich seinen vorgeschriebenen Pflichten verbunden hat. Welches hiemit bescheinige und bekräftige.

Klausenburg, den zwölften November 1780

M. Johann Schmidt, der ev. Gde. zu Klausenburg Pfarrer

Gegenwärtiges Instrument ist der Versammlung der ganzen Gemeinde und aller Mitglieder vorgelesen, nach allen Punkten genehmigt und bekräftigt, und von beiden Ältesten der Gemeinde in unser Namen unterschrieben worden.

Hadad, am achtzehnten November 1780,

Hanß Jerig Weniger und Johann Jakob Hotz

Bestätigt wurde obiger Vertrag am ersten September 1781 in Birthälm durch Andreas Funk, Superintendent der evangelischen Kirchen AB im Großfürstentum Siebenbürgen.

Ich möchte die geschätzte Leserschaft besonders auf folgende Punkte besonders hinweisen:

- Die evangelische Pfarrgemeinde AB in Hadad wurde von Beginn an der reformierten Diözese in Klausenburg zur Aufsicht unterstellt:
 - Weil die Einrichtungen der evangelischen Landeskirche AB (zum Beispiel der Kirchenbezirk Bistritz) und auch die nächsten evangelischen Pfarrgemeinden zu dieser Zeit zu weit entfernt und somit nicht erreichbar und verfügbar waren.
 - Ich vermute nun, dass dies dem (reformierten) Grundherrn Wesselenyi, wie auch der reformierten (ungarischen) Pfarrgemeinde in Hadad, durchaus sehr recht war, hofften sie doch einen starken Einfluss auf das Geschehen innerhalb der deutschen Gemeinschaft nehmen zu können (und haben es ja auch gemacht). Völlig magyarisieren konnten sie die Deutschen aber nicht, dazu war der Wille zur Selbstbehauptung der Evangelischen (AB) zu stark.
 - So konnte es auch passieren, dass in den ersten siebenzig Jahren von der Gemeinde doch immer wieder Prediger verpflichtet werden mussten, die eher ungarisch gedacht und gehandelt haben, siehe auch die Versuche (hauptsächlich von 1810 bis 1830), die Namen der Deutschen zu magyarisieren (Sinn-Szeny, Hotz-Hocz, Wentz-Venz, Weniger-Veniger, usw).

GESCHICHTE

Ansiedlungsvertrag

- Die evangelische Pfarrgemeinde, insbesondere ihre Mitglieder, waren immer arm, trotz großem Fleiß und Sparsamkeit waren nie genug landwirtschaftlich bebaubare Gründe vorhanden, um die immer größer werdende Zahl der Gemeindemitglieder ausreichend zu ernähren oder gar gemeindliche Reichtümer zu erwerben. Alle Bestrebungen zum Erwerb weiterer Gründe vom Hause Wesselenyi oder von reichen Ungarn, auch in Nachbargemeinden, waren unzureichend und scheiterten am Unwillen der Verkäufer (siehe „Spar- und Vorschussverein als Genossenschaft in Hadad“).
 - o Die Belastungen für die Kirche, für den Pfarrer und später auch für den Lehrer, wie in diesem Vertrag beschrieben, waren ja nicht die einzigen für die junge und kleine Pfarrgemeinde. Es kamen ja noch jene für die Grundherrschaft dazu, siehe dazu Teil 1 dieses Berichtes.
- Schließlich und endlich war es auch so, dass die ungarische Mehrheit, zumindest ein Teil davon, den Fleiß und den Erfolg der Deutschen, aber auch die Fürsorge durch das Haus Wesselenyi, immer mit Misstrauen und Neid beobachtet hatten und es gab immer und zu jeder Zeit kleinere und größere Spannungen zwischen Personen und Gruppen der beiden Bevölkerungsteile.

Dennoch fühlten sich unsere Vorfahren unter der „Obhut“ des Hauses Wesselenyi durchaus geborgen, weil die Grundherrschaft immer ein wachsames Auge für das Wohlergehen „seiner“ Deutschen hatte. Anders als es zum Beispiel den zur gleichen Zeit und aus der gleichen Gegend kommenden und in Tasnad (Trestenburg) angesiedelten Deutschen erging, die nach nur wenigen Jahrzehnten im Magyarentum aufgegangen waren, und heute sollen nur mehr einige deutsch klingende Familiennamen in Tasnad auf die ehemals starke Kolonie hinweisen. Außerdem wirkte ab 1831 und bis 1871/81, also 40/50 Jahre, ein siebenbürgischer Pfarrer namens Johann Radler in Hadad, ein starker Diener und ein guter Rückhalt der deutschen evangelischen Gemeinde, unter dem dann auch die evangelische Gemeinde endgültig der Evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen angeschlossen wurde.

Erich Hotz (takacs = Weber), im April 2010

GEDANKEN

Der Zug des Lebens

Vor einiger Zeit las ich ein Buch, worin das Leben mit einer Zugreise verglichen wurde. Eine sehr interessante Lektüre. Das Leben ist wie eine Reise im Zug: Man steigt oft ein und aus, es gibt Unfälle, bei manchen Aufenthalten angenehme Überraschungen und tiefe Traurigkeit bei anderen.

Wenn wir geboren werden und in den Zug einsteigen, treffen wir Menschen, von denen wir glauben, dass sie uns während unserer ganzen Reise begleiten werden: Unsere Eltern. Leider ist die Wahrheit eine andere.

Sie steigen bei einer Station aus und lassen uns ohne ihre Liebe und Zuneigung, ohne ihre Freundschaft und Gesellschaft zurück. Allerdings steigen andere Personen, die für uns sehr wichtig werden, in den Zug ein.

Es sind unsere Geschwister, unsere Freunde und diese wunderbaren Menschen, die wir lieben. Manche dieser Personen die einsteigen, betrachten die Reise als kleinen Spaziergang.

Andere finden nur Traurigkeit auf ihrer Reise. Und es gibt wieder andere im Zug, die immer da und bereit sind, denen zu helfen, die es brauchen.

Manche hinterlassen beim Aussteigen eine immer währende Sehnsucht... Manche steigen ein, und wieder aus, und wir haben sie kaum bemerkt ... Es erstaunt uns, dass manche der Passagiere, die wir am liebsten haben, sich in einen anderen Wagon setzen und uns die Reise in diesem Abschnitt alleine machen lassen.

Selbstverständlich lassen wir uns nicht davon abhalten, die Mühe auf uns zu nehmen, sie zu suchen und uns zu ihrem Wagon durchzukämpfen. Leider können wir uns manchmal nicht zu ihnen setzen, da der Platz an ihrer Seite schon besetzt ist.

Versuchen wir mit unseren Mitreisenden gut auszukommen, und suchen wir das Beste in jedem von ihnen.

Erinnern wir uns daran, dass in jedem Abschnitt der Strecke einer der Gefährten schwanken kann und möglicherweise unser Verständnis braucht. Auch wir werden öfter schwanken und es wird jemanden geben, der uns versteht.

GEDANKEN

Der Zug des Lebens

Das große Mysterium der Reise ist, dass wir nicht wissen, wann wir endgültig aussteigen werden und genau so wenig wann unsere Mitreisenden aussteigen werden, nicht einmal der, der gleich neben uns sitzt.

Ich glaube, ich werde wehmütig sein, wenn ich aus dem Zug für immer aussteige..... Ja, das glaube ich.

Die Trennung von einigen Freunden, die ich während der Reise traf, wird schmerzhaft sein.

Meine Liebsten allein zu lassen, wird sehr traurig sein.

Aber ich habe die Hoffnung, dass irgendwann der Zentralbahnhof kommt, und ich habe das Gefühl, sie ankommen zu sehen, mit Gepäck, das sie beim Einsteigen noch nicht hatten.

Was mich glücklich machen wird, ist der Gedanke, dass ich mitgeholfen habe ihr Gepäck zu vermehren und wertvoller zu machen.

Schauen wir darauf, dass wir eine gute Reise haben und das sich am Ende die Mühe gelohnt hat.

Versuchen wir, dass wir beim Aussteigen einen leeren Sitz zurücklassen, der Sehnsucht und schöne Erinnerungen bei den Weiterreisenden hinterlässt.

Denen, die Teil meines Zuges sind, wünsche ich eine

Gute Reise!

GEDANKEN

Mutter sein

„Mutter sein, - das heißt vor allen Dingen,
verzichten können und Opfer bringen.
Sorgen müssen in Stunden und Tagen,
Antwort geben auf tausend Fragen.

Mutter sein, - das heißt lieben können
und wie ein Licht für andere brennen,
wie eine Flamme sich selber verzehren,
die Not von anderen Türen wehren.

Mutter sein, - das heißt Gott vertrauen,
heißt immer voll Hoffnung zum Himmel schauen,
in banger Nächten, in lauten Tagen
für andere beten und nicht verzagen.

Der treuen Frau, die ihr ganzes Leben
als eine Mutter dahingegeben
sei darum gedankt aus Herzensgrunde
an diesem Tag und zu dieser Stunde.

Möge der Segen des Herrn sie geleiten
durch alle Stürme, zu allen Zeiten,
möge die Kraft und die Weisheit von oben,
ihr Gnade geben den Herrn zu loben“.

Verfasser unbekannt

Mutter sein *GEDANKEN*

Text von Phil Bosmann:

„Wahre Mütter sind etwas Wunderbares. Sie verstehen uns, arbeiten für uns, beten für uns. Das einzig Schlimme, was sie uns antun: sterben und uns verlassen. Wenn Du noch eine Mutter hast, halte sie in Ehren. Warte nicht, bis sie tot ist, ihr Blumen zu bringen. Sei gut zu ihr, und das nicht nur am Muttertag.

Wenn deine Mutter alt ist und sich vielleicht mit ihrer Gesundheit abplagt, Sorge doppelt für sie. Sie trug dich durch den Morgen des Lebens, trage du sie voll Liebe durch den Abend des Lebens. Die Mutter ist das Herz jeder Familie, das Band, das alles zusammenhält, das Feuer im Herzen, das alle wärmt. Wie alt du auch wirst und was du auch angestellt haben magst, für die Mutter bleibst du immer ihr Kind. Wahre Mütter sind zu den unmöglichsten und wunderbarsten Dingen der Liebe imstande. Mütter sind einmalig, unersetzlich“.

Das Redaktionsteam sagt allen Müttern „DANKE“

GEDANKEN

Wir wünschen Euch Zeit

Wir wünschen Euch Zeit

Wir wünschen Euch nicht alle möglichen Gaben,
wir wünschen Euch nur, was die meisten nicht haben.

Wir wünschen Euch Zeit Euch zu freu'n und zu lachen,
wenn Ihr sie nützt, könnt Ihr was daraus machen.

Wir wünschen Euch Zeit für Euer Tun und Denken,
nicht nur für Euch selbst, sondern auch zum Verschenken.

Wir wünschen Euch Zeit, nicht zum Hasten und Rennen,
sondern die Zeit zum Zufriedenseinkönnen.

Wir wünschen Euch Zeit – nicht nur so zum Vertreiben –
wir wünschen, sie möge Euch übrig bleiben
als Zeit für das Staunen und Zeit für Vertrau'n,
anstatt nach der Zeit, der Uhr zu schau'n.

Wir wünschen Euch Zeit nach den Sternen zu greifen
und Zeit um zu wachsen, das heißt, zu reifen.

Wir wünschen Euch Zeit neu zu Hoffen, zu Lieben.
Es hat keinen Sinn, die Zeit zu verschieben!

Wir wünschen Euch Zeit zu Euch selbst zu finden,
jeden Tag, jede Stunde als Glück zu empfinden.

Wir wünschen Euch Zeit, auch um Schuld zu vergeben.

Wir wünschen Euch:

Zeit zu haben
zum Leben.

REZEPT

Wespennest (Darazsfészek)

Zutaten für den Nudelteig:

500 g Mehl
3 Eigelb
40 g Hefe
200 ml Milch
30 g Zucker
1 Prise Salz

Zutaten für die Füllung:

150 g Puderzucker
150 g Butter
1Päckchen Vanillezucker

Zutaten für den Überguss:

200 ml Milch
1Päckchen Vanillezucker

200 ml Milch leicht erwärmen, die Hefe hineinbröckeln, darin auflösen und 1 Teelöffel Zucker dazugeben.

Mehl in eine Schüssel sieben, anschließend 30 g Zucker, das Eigelb, 1 Prise Salz und die Hefe-Milch dazugeben. Alle Zutaten mit der Hand oder mit den Knethaken des Handrührgerätes gut durchkneten. Den Teig an einem warmen Ort 30 Minuten gehen lassen. Anschließend auf einer Arbeitsfläche dünn ausrollen.

150 g Butter mit 150 g Zucker und 1Päckchen Vanillezucker schaumig rühren und auf die Teigplatte streichen. Aufrollen, fingerdicke Scheiben schneiden, flach auf ein Backblech legen und erneut gehen lassen.

Bei 180 Grad 40 Min backen. Den heißen Überguss mit einem Löffel über die Nester verteilen und anschließend im Backofen 3 Minuten trocknen lassen. Herausnehmen und mit Puderzucker bestreuen.

Guten Appetit!

Anna Sinn

REZEPT

Käse-Taschen-Suppe

Zutaten für den Nudelteig:

400 g Mehl

4 Eier

Zutaten für die Füllung:

400 g Schafskäse (Feta)

1 Bund Dill

etwas Pfeffer

Aus Mehl und Eiern einen glatten Nudelteil kneten und etwa 30 Minuten zuge-
deckt ruhen lassen.

In der Zwischenzeit in einer Schüssel den Käse mit einer Gabel zerdrücken. Den
frischen Dill klein hacken und mit dem Käse vermengen. Mit Pfeffer würzen.

Den Nudelteig dünn ausrollen. Auf die eine Hälfte des Teiges in entsprechenden
Abständen kleine Häufchen der Füllung setzen. Die Zwischenräume mit Wasser
bepinseln, die andere Teighälfte darüber klappen und zwischen den Häufchen
mit Füllung gut fest drücken. Mit dem Teigrad Taschen ausschneiden.

In einem Kochtopf Wasser zum Kochen bringen. Die Taschen darin bissfest
kochen.

Die Suppe mit Milch oder Sahne verfeinern und bei Bedarf mit etwas Salz nach-
würzen.

Guten Appetit!

Nützliche Tipps:

Wenn es schnell gehen muss, einfach den Schafskäse grob zerdrücken, mit
klein gehacktem Dill in das kochende Wasser geben und die in Würfel geschnit-
tenen Nudel darin bissfest kochen. Erneut mit Milch oder Sahne verfeinern und
mit Salz evtl. nachwürzen.

Charlotte Vincze

DANK

Spendenlisten

Spenderliste für die evangelische Kirche (auf das Konto von Michael Krumbacher):

01.04.08 Anna, Stefan Toth
23.12.09 Georg Löscher-Hotz
08.03.10 Hans Krumbacher jun.
29.03.10 Georg Erdei
09.04.10 Elisabeth Balog
20.05.10 Anna, Georg Hotz sen.
28.05.10 Michael Löscher
08.06.10 Maria Löscher
14.06.10 Sorin Cornean
17.06.10 Erzsebet, Günter Siegel
02.07.10 Jakob Sinn
05.07.10 Stefan Kulcsar
13.07.10 Thomas Schmidt
16.07.10 Maria, Franz Sinn
03.08.10 Maria Reinbold
16.08.10 Haide, Liebhard Koska
31.08.10 Eheleute Löscher
01.09.10 Julia, Michael Siegel
06.09.10 Michael Hotz
20.09.10 Georg Hotz
22.09.10 Anna, Stefan Balint
27.09.10 Bruno Rether
29.09.10 Michael Bachert
01.10.10 Georg Siegel
06.10.10 Andreas Erdei
07.10.10 Anna, Stefan Franz Toth
15.10.10 Maria Herold
18.10.10 Karl-Heinz Eisel
18.10.10 Katalin, Christian Siegel

Zweckgebundene Spenden, die über die HOG Kriegsdorf für die Renovierung der evangelischen Kirche eingegangen sind:

22.12.09 Adalbert Szabo
30.12.09 Michael Siegel

05.02.10 Agnes, Johann Reinbold
08.02.10 Agnes, Johann Reinbold
19.02.10 Michael Löscher
15.03.10 HOG Engelsbrunn
30.04.10 Lieselotte, Georg Hotz
31.05.10 HOG Kriegsdorf
25.05.10 Elisabeth Hotz
09.07.10 Katharina, Franz Vincze
02.08.10 Katharina Löscher
03.08.10 Anna, Georg Pretli
15.10.10 Sofie Hotz (Kanada)
18.10.10 Katharina (Hotz) Dienesch (Kanada)

Spenderliste allgemein (incl. Friedhof) über die HOG Kriegsdorf:

27.03.09 Erika, Georg Erdei
30.03.09 Anna, Georg Pretli
07.04.09 Lieselotte, Georg Hotz
21.07.09 Erich Hotz
21.07.09 Anna Jakob
14.08.09 Anna, Franz Holtz
28.08.09 Erich Hotz
07.09.09 Elke, Weniger
07.10.09 Maria, Franz Hotz
26.10.09 Anna, Georg Sinn
16.11.09 Susanne, Andreas Löscher
16.12.09 Maria Hotz
17.12.09 Marlen, Bruno Herold
21.12.09 Andreas Reinbold
21.12.09 Sinn Johann
22.12.09 Adalbert Szabo
22.12.09 Maria Lehner
23.12.09 Katharina, Michael Balint
23.12.09 Lieselotte, Georg Hotz
28.12.09 Brigitte, Michael Reinbold
30.12.09 Georg Hotz
30.12.09 Anna, Michael Weniger jun.
30.12.09 Anna, Georg Sinn

DANKKE

Spendenlisten

Fortsetzung Spenderliste allgemein (incl. Friedhof) über die HOG Kriegsdorf:

- 30.12.09 Anna, Michael Weniger sen.
- 30.12.09 Charlotte, Miki Vincze
- 30.12.09 Michael Siegel
- 04.01.10 Maria, Michael Pretli
- 04.01.10 Jakob Pretli
- 05.01.10 Anna, Jakob Siegel
- 05.01.10 Hannelore, Andreas Herold
- 07.01.10 Elisabeth Balog
- 11.01.10 Stefan Kulcsar
- 13.01.10 Magdalena Pretli
- 20.01.10 Anna Edler
- 21.01.10 Edith Weniger
- 22.01.10 Ladislaus Barta
- 26.01.10 Franz Geissler
- 26.01.10 Hans Schlett
- 28.01.10 Anna Grimme
- 29.01.10 Elisabeth Hotz
- 01.02.10 Christine, Jakob Erdei
- 04.02.10 Andreas Balog
- 05.02.10 Georg Pretli (Gaschpar)
- 19.02.10 Michael Löscher
- 01.03.10 Constanze, Andreas
Weinfurtnner
- 02.03.10 Erna, Georg Edler
- 03.03.10 Siegel (Heft, Friedhof)
- 04.03.10 Hilde, Franz Schmelovski
- 04.03.10 Dieter Trost
- 08.03.10 Maria, Franz Fixmer
- 16.03.10 Juliane, Michael Siegel
- 17.03.10 Maria, Franz Sinn
- 29.03.10 Anna, Arthur Skopy
- 01.04.10 Franz Herold
- 01.04.10 Rosemarie, Michael Löscher
- 06.04.10 Marta, Erich Weniger
- 01.06.10 Georg Henkel
- 25.06.10 Christian, Reinbold jun.

- 28.06.10 Erika, Georg Erdei
- 26.07.10 Magdalena, Christian
Reinbold
- 02.08.10 Katharina Löscher
- 06.06.10 Elisabeth, Martin Herber
- 15.10.10 Sofie Hotz (Kanada)

Zweckgebundene Spenden, die über die HOG Kriegsdorf für die Pflingstgemeinde Kriegsdorf eingegangen sind:

- 01.10.10 Agnes, Johann Reinbold

Die Heimatortsgemeinschaft Kriegsdorf bedankt sich für Ihre Spenden, die sorgfältig und sinngemäß eingesetzt werden. Die genaue Buchführung wird von den gewählten Rechnungsprüfern, sowie vom Finanzamt Mühldorf (Bayern) überprüft. Damit wir Ihnen auf Wunsch eine Spendequittung ausstellen können, brauchen wir genaue Angaben (Name Vorname, genaue Anschrift, eventuell Zweck der Spende).

Richtigstellung:

In dem Jahresheft 2009 wurden irrtümlich Magdalena und Georg Hermann als Privatspender für die Renovierung der Evangelischen Kirche in Kriegsdorf aufgeführt. Es handelt sich nicht um eine Privatspende sondern um das Guthaben von dem Kriegsdorfer Treffen 2006 in Trossingen.

Impressum

IMPRESSUM

Publikation:

Kriegsdorf unser Dorf - Nachrichten von damals und heute
2. Ausgabe 2010

Herausgeber:

Heimatsortsgemeinschaft Kriegsdorf
Gemeinnütziger Verein
c/o Georg Erdei
Hermann-Oberth-Str. 4
84478 Waldkraiburg

Internet:

www.kriegsdorf-hadad.de

E-Mail:

Erdeig@t-online.de
georghotz@web.de
Christi_Siegel@yahoo.de

Redaktion / Layout:

HOG Kriegsdorf

Fotos:

Archiv HOG Kriegsdorf

Copyright:

HOG Kriegsdorf, 2010

Sonstige Hinweise:

Druckfehler, Änderungen, Irrtümer vorbehalten. Autorenbeiträge sind namentlich gekennzeichnet und die inhaltliche Verantwortung liegt bei den jeweiligen Personen.

Spenden und Unterstützung:

Heimatortsgemeinschaft (HOG) Kriegsdorf
Sparkasse Rastatt-Gernsbach
Konto: 319 962
BLZ: 665 500 70
IBAN: DE62 6655 0070 0000 3199 62
BIC/SWIFT: SOLADES1RAS

Spenden, die auf diese Konto gelangen, werden zu anerkannten gemeinnützigen Zwecken (siehe Satzung) verwendet. Daher bitten wir Sie, auf Ihrer Überweisung den jeweiligen Zweck zu vermerken. Bei Spenden für diese Zwecke sind wir berechtigt, eine Zuwendungsbestätigung auszustellen. Für Spenden bis 100,00 EUR genügt beim Finanzamt die Vorlage des Überweisungsträgers. Spendenbescheinigungen werden auf Wunsch seitens der HOG Kriegsdorf erteilt.

**Hadader (ungarische?) Tracht
im Sathmarer Kreismuseum**





Kriegsdorf, unser Dorf
www.kriegsdorf-hadad.de